

Uradr Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Samstags	16 fl.
Halbjährig	8 "
Wierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Samstags	18 fl.—fr.
Halbjährig	9 "
Wierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelpflicht für jedesmalige Insertion 30 kr. P. 23.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplay Str. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Altona, Prag, Straßburg, Zürich.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. November eröffnen wir ein neues Abonnement auf die

„Uradr Zeitung.“

Die Abonnementspreise sind im Kopfe des Blattes angegeben.

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende October abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Urad, 28. October.

Gestern feierte das Abgeordnetenhaus, um die erforderlichen Subconferenzen der einzelnen Parteien zu ermöglichen. Daß die drei Fractionen der Opposition auch während der soeben begonnenen Session nicht zu einer einzigen Partei geneigt auftreten werden, ist bekannt; ja der „Ekkendör“ spricht sich heute dahin aus, daß diese Einigung überhaupt nie zu Stande kommen werde. In einem an die Unabhängigkeitspartei gerichteten Schreiben hat, wie bekannt, Ludwig Kossuth für die Fusion der oppositionellen Fractionen plaidirt; heute nun wählt Esernatony diesen Brief zum Gegenstande seines Leitartikels, in welchem er die Behauptung aufstellt, daß diese Vereinigung erstens unmöglich sei, zweitens daß sie, falls sie auch für kurze Zeit zu Stande käme, bald mit einer noch schärferen Spaltung enden müßte und drittens, daß sie, falls sie selbst dauerhaft sein könnte, dem Lande nicht zum Heile gereichen würde. Die eingehende Ausführung dieser drei Behauptungen ist von Esernatony in seinen nächsten Artikeln in Aussicht gestellt.

Die Agitation für die romanische Metropolitane Wahl scheint eine nicht eben ganz reine gewesen zu sein. Wie man dem „P. Napló“ mittheilt, sind bei der Wahl der Wahlmänner in der That Fälschungen vorgekommen, die sogar criminalgerichtliche Anzeigen zur Folge hatten. Die Anhänger Pöpa's haben den Parteigängern des Bischofs Pöpasu das Anerbieten gestellt, daß sie ihre Stimmen bei der Metropolitane Wahl ebenfalls für Pöpasu abgeben wollten, wenn dann Pöpa zum Bischof von Karansebes gewählt würde. Die Parteigänger antworteten darauf, sie hätten eine solche Convention schon mit den Anhängern Metianus geschlossen. Es enthält sich da eine förmliche Jagd nach den Bischoffsigen.

In seinem heutigen Leitartikel erörtert „P. Napló“ das serbische Congreßstatut und bemerkt zunächst, es sei eine Anomalie, daß der serbische Kirchencongreß außerhalb Ungarns in einem Städtchen tagen soll, das im Winter von jeder Communication abgeschlossen ist. Wiewohl besser als der Entwurf von 1870 entspreche das Statut doch noch nicht allen Forderungen, die man an dasselbe stellen müsse. Vor Allem müsse im Organisationsstatut das Hoheitsrecht der Krone ohne Zweideutigkeit gewahrt sein; der ständige Ausschuß müsse unter die Controle der Regierung gestellt werden, die Disciplinargewalt dürfe keinesfalls der Synode benommen und die Bischofswahl nicht dem Congresse zugestanden werden. Die dauernde Mandatsdauer möge auf sechs Jahre festgestellt werden. Die Regierung möge dies Alles in Betracht ziehen, und dieser Auffassung wo möglich Achtung verschaffen.

Nachrichten aus Wien zufolge, sieht man dort dem Kompetenz-Conflicte, der zwischen unserem Handels- und unserem Justizministerium in Sachen der Aufhebung der Consular-Gerichtsbarkeit in Egypten ausgebrochen ist, sehr kühl gegenüber. Die österreichische Regierung hat in

ganz correcter Weise sich mit jenem Ressortminister auseinandergesetzt, den sie nach der jenseitigen Auffassung zunächst und zwar aus formellen Gründen für competent erachtete, mit dem Justizminister. Nachdem dieser dem Gesetzentwurfe zugestimmt hatte, war für die österreichische Regierung die Vorlage so weit zu ihrem Abschlusse gebracht, um sich die allerhöchste Sanction zur Einbringung derselben im Reichsrathe zu erwirken. Wenn der ungarische Justizminister irgend eine Verstoß gegenüber seinen Collegen im Minister-rathe begangen, so — sagt man in Wien — ist dies seine Sache und wird derselbe zweifellos Mittel und Wege finden, denselben pro foro interno zu corrigiren. Für die österreichische Regierung kann jedoch eine eventuelle Aufforderung des ungarischen Handelsministers, die Vorlage zurückzuziehen, schon aus dem einfachen Grunde kaum maßgebend sein, weil dieselbe mit allerhöchster Bewilligung eingebracht wurde, die Aufforderung zur Zurückziehung mithin von höchster Stelle ausgehen müßte.

Ueber das Resultat der vorerstern im Departement Pas-de-Calais stattgehabten engeren Wahl zwischen dem Republikaner Braeme und dem bonapartistischen Septennaristen Delisse-Engrand liegt noch immer keine Nachricht vor.

Die Verhandlungen, welche wegen einer Verständigung der beiden Centren zwischen den Führern dieser Parteien angebahnt wurden, sind, wie nun auch die officiösen Organe der französischen Regierung melden, definitiv gescheitert. Selbst die gemäßigten republikanischen Organe, wie das „Journal des Debats“, haben die zweideutige Allianz mit den Orleansisten rund abgelehnt. Um ihr Fiasko zu verbergen, geben sich die Organe des Septennats, wie „Français“, „La Presse“ und „Correspondance Havas“, die überflüssige Mühe, die Verdächtige über Annäherungsversuche und Minister-Veränderungen zu dementiren. Die Majorität vom 24. Mai wird sonach fortfahren, über die Geschicke Frankreichs zu wachen, wenn sie nicht etwa ganz plötzlich in die Brüche geht. Wie nämlich der „Indépendance Belge“ gemeldet wird, beabsichtigt Watbie, bei Zusammentritt der National-Versammlung im Einverständnis mit der Regierung die sogleiche Verathung der constitutionellen Gesetze zu beantragen. Bonapartisten und Legitimisten werden sich bei dieser Gelegenheit für oder gegen die Regierung entscheiden müssen. Wenn Letzteres der Fall ist, so bleibt kein anderer Ausweg übrig, als die Auflösung und Neuwahlen, auf welche Eventualität das republikanische Central-Comité die Departemental-Comités bereits vorbereitet hat.

Die Handelskammer von Bordeaux hat am Samstag den neugewählten Präsidenten des Generalrathes der Gironde, Duc Décazes, zu Ehren ein Banquet veranstaltet, bei dem der französische Minister des Aeußeren eine politische Rede gehalten hat, welche jedoch nach dem vom Correspondenz-Bureau übermittelten telegraphischen Auszug total unverständlich ist. Wir müssen daher dem Wortlaut dieser Tischrede abwarten, um überhaupt zu erfahren, über welches Thema eigentlich Duc Décazes gesprochen hat.

Die jüngste gegen die separatistischen Tendenzen gerichtete Kundgebung des Generalrathes von Nizza wird von allen Pariser Journalen mit überschwenglichen Beifallsbezeugungen verzeichnet. Der hierauf bezügliche Antrag wurde von einem „Urfrauzosen“ dem Herrn Polonnais, eingebracht. Nach Verlesung des Antrages erhoben sich sämtliche Mitglieder des Generalrathes und brachen einstimmig in den Ruf aus: Es lebe Frankreich! Der anwesende Präfect, Villeneuve Bargemont, machte lediglich der Form wegen seine Vorbehalte in Bezug auf den politischen Charakter dieses Antrages, welcher dann unverweilt zum Beschluß erhoben wurde. Der Regierung wird diese Manifestation willkommenen Anlaß bieten, um sowohl den Präfecten als auch den Maire von Nizza, welche Beide zu Gunsten der separatistischen Candidaten agitirt haben, auf ihren Posten zu belassen.

Die Raidetät der Pariser Presse, welche aus dem Jagdbesuche des Prinzen von Wales bei einem legitimistischen Granden politisches Capital

schlägt, erregt in England allseitige Heiterkeit. Der Prinz könne England gar nicht bloßstellen, sagt die „Saturday Review“. Ob es nun dem Prinzen gefalle, Rebhühner in einem Orte oder dem anderen zu schießen, so muß dennoch nach wie vor die auswärtige Politik Englands im Hause der Gemeinen und durch das Haus der Gemeinen von den Wahlzirkeln bestimmt werden. Wenn etwas sicher sei, so sei es die Thatsache, daß die Engländer durchaus keine Sympathie mit einer Clique Ausländer haben, die beabsichtigt, eine große Nation im Namen des göttlichen Rechtes zu regieren, und die sicherlich die Bundesgenossen und möglicherweise die Werkzeuge des Ultramontanismus seien. „Wir würden thatächlich den Prinzen von Wales decaouviren“, fährt das Blatt fort, „wenn er glauben ließe, daß er die Pläne irgend einer auswärtigen Partei fördere, die einer bestehenden Regierung von Nachtheil wären. Es ist ganz eine Frage der Zeit, der Discretion, der Vernunft und des Tactes, ob der Besuch des Prinzen bei einem Edelmann, hervorstechend in den Reihen einer auswärtigen Partei, zu vertheidigen ist oder nicht.“

Das Begehren des spanischen Consuls in Bayonne, die französische Regierung möge die Mannschaft der „Nieves“ ausliefern, stützt sich auf Artikel 25 des Vertrages vom 7. Jänner 1872, der von Deserteuren handelt. Nun ist aber kein Zweifel, daß die Matrosen der „Nieves“ nicht wohl als Deserteure zu betrachten sind. Die spanischen Behörden verlangen die Auslieferung auch nicht darum, weil die Mannschaft das Schiff verließ, sondern weil sie Waffen geschmuggelt hat und carlistisch gesinnt ist. Das Auslieferungsbegehren hat also nur eine sehr zweifelhafte Berechtigung. Es gründet sich auf den Buchstaben der Verträge von 1862, widerspricht aber seinem Geiste. Das „Journal de Paris“ verstickt übrigens, daß die Matrosen der „Nieves“ internirt worden seien. Der Hafencapitän in Socoa hätte somit seine Pflicht gethan.

Reisende, die kürzlich von Bayonne nach Bordeaux fuhren, behaupten, in der Station Morcens, wo die Züge sich kreuzen, in dem nach Paris gehenden Expresszuge die Carlisten-Häuptlinge Pöls, Morales, Villadarias, Villar und Perula gesehen zu haben. Verlassen die Ratten etwa schon das Schiff?

English Lord.

Als vor einiger Zeit der spanische Botschafter in Paris, Don Armijo de Beja, dem Herzog Decoz's die bekannte Beschwerdenote der Madrider Regierung überreichte, da knüpften wir an unsere Besprechung derselben die Bemerkung, der englische Minister des Aeußeren würde vorkommenden Falles eine solche Sammlung von Recriminationen nicht so kalten Blutes hinnehmen, wie sein Colleague an der Seine. Lord Derby ist bereits in die Lage gekommen, unserer Voraussetzung zu entsprechen. Wie der Pariser „Moniteur“ meldet, hat der spanische Botschafter in London sich vor einigen Tagen auch veranlaßt gesehen, in Downingstreet vorzusprechen und sich darüber zu beklagen, daß England seine Häfen nicht genügend überwache und so die Waffensendungen an die Carlisten wissentlich gesehen lasse. Graf Derby antwortete dem spanischen Ankläger wie ein echter English Lord. Zwar sehr wenig höflich, aber durchaus zutreffend, erinnerte Graf Derby den spanischen Botschafter daran, daß Spanien mit den Carlisten längst fertig sein müßte, wenn es nur jemals den ersten Willen gehabt hätte. Sehr richtig sagte Graf Derby, daß die Verproviantirung der Carlisten zu Meer schon längst unmöglich wäre, wenn die spanische Marine und spanischen Behörden wachsam wären. Dem ist in der That so.

Man darf sich wohl fragen, was denn die spanischen Kriegsschiffe während des Carlistenkrieges eigentlich gethan haben? Die spanische Armada ist zwar heute nicht mehr so zahlreich wie einst zu König Philipp's II. Zeiten, doch sicher noch immer ansehnlich genug, um die wenigen Meilen der kantabrischen Küste zu beobachten, zumal die Carlisten nicht über

ein einziges Kriegsfahrzeug verfügen. Der wunde Fleck ist anderswo zu suchen. Er liegt in der Corruption, welche unter der Bemannung der spanischen Kriegsschiffe in fast noch höherem Grade herrscht wie unter der Landarmee. Der Spanier in der Armee oder Marine hat es längst verlernt, sich blind den Befehlen seiner Oberen unterzuordnen; er ist zuerst Politiker und nur in zweiter Reihe Soldat. Scheint ihm die Aufgabe, zu welcher er commandirt wird, gegen seine politischen Anschauungen zu verstoßen, so liegt ihm wenig daran, ob er die Aufgabe erfüllt oder nicht. Nun ist der weitaus größte Theil des Officierscorps in der Armee wie in der Marine entschieden antirepublikanisch gesinnt und hat darum nur sehr wenig Lust, der Republik durch einen Sieg über die Carlisten eine festere Basis unter die Füße zu schieben.

Ja, leider begreifen die meisten Spanier noch immer nicht, daß der jetzige Kampf mit den carlistischen Banden die Existenz ganz Spaniens im höchsten Grade gefährdet. Der Spanier ist so sehr daran gewöhnt, die Carlistenaufstände schließlich unterliegen zu sehen, daß er auch diesmal meint, es sei gar nicht so gefährlich. Das ist bis zu einem gewissen Grade vielleicht nicht so ganz unrichtig. Der Carlismus hat in der That in Spanien keinen Boden, er ist verloren, sobald er aus den baskischen Bergen in die Ebene tritt. Allein die Spanier vergessen, daß ihr Vaterland dem finanziellen Ruin entgegenreißt, daß der nationale Wohlstand bis auf die Wurzel vernichtet zu werden in Gefahr steht. Vielleicht bringt Derby's derbe Mahnung die Spanier zur Einsicht, daß es denn doch nothwendig, allen Parteizwist vorläufig zu unterdrücken und alle Kräfte des Landes daran zu setzen, um erst des Carlismus Herr zu werden. Der Spanier liebt sein Vaterland und ist nicht wenig stolz auf dasselbe, allein es heißt den Spott des Krieges, als welchen so mancher Castilianer den ganzen Carlistenaufrührer betrachtet, denn doch zu weit treiben, wenn er den Krieg im Norden seines Vaterlandes auch jetzt noch auf die leichte Achsel nimmt.

X Buda-Pest, 27. October.

In Betreff der Vetheiligung der ungarischen Industrie an den Lieferungen für die Armee bringt das „Amtsblatt“ das folgende Communiqué:

Der „Pester Lloyd“ und der „Ellenör“ schreiben neulich über die neuen Verträge, welche das gemeinsame Kriegsministerium unlängst wegen Lieferung der Montur und Ausrüstung für die Armee abgeschlossen hat. Während aber „P. L.“ mit sachmännischer Nüchternheit die Ursachen dessen bespricht, daß der ungarischen Industrie diesmal kein bedeutender Antheil der Lieferungen zukommen konnte, und dabei offen anerkennt, daß das Haupthinderniß im Mangel an ungarischen Großindustriellen liegt, seine Hoffnung auf die Entwicklung der vaterländischen Industrie setzt: „Ellenör“ die kriegsministerielle Leitung dafür verantwortlich, daß bei der ungarischen Industrie bisher jene Bedingungen fehlten, von welchen die zu solchen Unternehmungen nothwendige Produktionsfähigkeit abhängt. Der „Ellenör“ wünscht vom Ministerium eine

Unmöglichkeit; denn es war unmöglich, die Lieferung solchen Industriellen zu übergeben, die sich darum gar nicht beworben haben. „Ellenör“ kann wissen, daß zufolge der Lieferungsanschreibung, der gemäß auch für einzelne Hauptgruppen Offerte angenommen wurden, aus Ungarn bloß ein einziges Offert eingelangt ist, nämlich das der Preshburger, Pakszer und Besonzer Tuchfabriken; dem vereinigten Consortium wurde aber die Lieferung von 30 Percent des Bedarfs der Tuchgruppe bereits überlassen.

Außerdem figuriren — obgleich aus Ungarn, wie gesagt, bloß für diese Tuchgruppe ein einziges Offert eingelangt ist — in den neuen Verträgen auch in der Weinwand- und Calicot-, sowie in der Ledergruppe 2 große ungarische Firmen, welche es für vortheilhaft fanden, sich den Offerten der eisleithanischen Gesellschaften anzuschließen.

Alle diese Thatsachen, sowie auch der Umstand, daß nach den neuen Verträgen der gesammte Wollbedarf aus Ungarn bezogen werden wird — was der „Ellenör“ verschweigt — beweisen, daß das Kriegsministerium aufrichtig bemüht war, in Angelegenheit der Lieferungen die gerechten Ansprüche Ungarns zu berücksichtigen.

Wenn daher „Ellenör“ ausruft, Ungarn müsse sich wieder mit dem Rechte eines Vinsengerichtes begnügen, muß er der Wahrheit gemäß auch hinzufügen, daß das Land an den Lieferungen in dem Maße theilnimmt, als es vorläufig zu übernehmen und auszuführen im Stande ist.

Außerdem hat das Kriegsministerium eine große Quantität von Ausrüstungsgegenständen und dazu gehörigen Bestandtheilen von den auf mehrere Jahre lautenden Verträgen ausgeschlossen und die Lieferung derselben für die alljährlichen allgemeinen Concurrenzen vorbehalten.

Diese Lieferung wurde für 1875 erst dieser Tage ausgeschrieben und wenn zufällig auch bei dieser Gelegenheit die Theilnahme der ungarischen Geschäftswelt unter den Erwartungen bleiben sollte, so wird gewiß nicht das Kriegsministerium Schuld daran sein.

Die Restanzen bei der kön. Tafel betragen derzeit — schreibt „Egyhetérés“ — 13.000 Stück. Als wir uns, fährt das genannte Blatt fort, nach der Ursache dieser riesigen Anhäufung von Rückständen erkundigten, gab uns die betreffende eingeweihte Person folgende Antwort: „Blos der vierte Theil der Richter arbeitet; ein Viertel ist zu alt und arbeitsunfähig; ein Viertel steckt so tief in Schulden, daß sie unmöglich arbeiten können; der Rest besteht aus Individuen, denen es an den nöthigen Fähigkeiten für die Arbeit gebricht.“

K e n e f e s.

Wien, 27. October. Graf Julius Andrássy präsidirte heute in einer Conferenz des gemeinsamen Ministeriums, die wahrscheinlich den laufenden Budgetangelegenheiten galt.

Wien, 27. October. Ueber Requisition des Berliner Stadtgerichtes wurde der Redacteur der „Presse“, Herr Lauser, heute beim Wiener Landesge-

richte über die Provinenz der Armin'schen Briefe in der Nummer vom 2. April befragt. Herr Lauser lehnte die Zeugnisaussage wegen eingeführten Redactionsgeheimnisses und Versprechens der Verschwiegenheit, deren Bruch Nachtheil und Schande bringen könnte, ab. Das Stadtgericht hatte die Vermuthung ausgedrückt, die Briefe seien der „Presse“ durch einen Pariser Journalisten zugekommen.

Wien, 27. October. Der zweite Renntag war von schönstem Wetter begünstigt, jedoch schwach besucht. Im Handicap siegte Baron Springer's „Seraphin“, Graf Hencel's „Purveyor“ Zweites. Im Trial-stakes: Graf Esterházy's „Freerick“ Erstes, Graf Tassilo Festetics' „Wenerin“ Zweites. Im Verkaufsstreiten siegte Captain Blue's „Memorandum“. Im Steeplechase todtes Rennen zwischen Baron Heine's „Islander“ und Schwawel's „Camomilla“.

Cattaro, 26. October. Die Pforte hatte die von Montenegro verlangte Beiziehung der in Scutari residirenden Consuln der Großmächte zur Enquete in Podgorizza definitiv abgelehnt.

Berlin, 27. October. Die Nachricht hiesiger Blätter, daß die in der Armin'schen Affaire gesuchten Documente bereits in des Kaisers Händen befindlich seien, können wir bestimmtst dementiren. Dieselben sind dem Kaiser nicht eingesandt. Der Pariser Botenschaftsrath Graf Westphalen und Attaché Major v. Bülow werden vom Untersuchungsrichter vernommen werden; desgleichen zwei Correspondenten, welche bezüglich der Urheberschaft der Veröffentlichungen in der Wiener „Presse“ eine große Rolle gespielt haben sollen.

Berlin, 27. October. Die Nachricht der „Deutschen Reichs-Correspondenz“, daß Graf Armin heute entlassen werde, bestätigt sich nicht; es wird derselbe wie bisher in der Charité bewacht. Es besteht die Absicht, das Armin'sche Palais zu verkaufen.

Würzburg, 27. October. Im Proceß Kullmann hat Staatsanwalt Nüdel sieben Geschworne wegen bekannter clericaler Agitation zurückgewiesen. Bis-marc wird zur Verhandlung nicht erscheinen. Blos seine Zeugnisaussage wird verlesen. Der Staatsanwalt hat noch keine Fixirung für das Strafmaß getroffen, sondern will den Verhandlungsgang abwarten. Die Anklageschrift wird bis zum Verhandlungstage nicht bekannt gegeben. Der Staatsanwalt erklärt alle Nachrichten darüber für apokryph, da das einzige Exemplar der Anklageschrift sich in seinem Besitze befindet und er dasselbe nicht hergeben, weil er durch die Affaire Dorn gewizigt sei. In Würzburg selbst herrscht starker Fremdenzufluß. Man sieht der Verhandlung mit Spannung entgegen.

London, 27. October. „Daily News“ meldet aus Rom vom 26. d.: Der Papst erhielt vom deutschen Kaiser ein Antwortschreiben auf die Klagen über die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland, worin es heißt: Deutschland thue für den Frieden mit der Kirche das Möglichste, aber es sei verpflichtet, den Staat gegen die heftigen Angriffe und Verschwörungen des katholischen Clerus zu schützen.

Mit einem Male, als ich mich auf den Fersen umdrehte, sah ich einen jungen Officier, der mich scharf ansah, als er an mir vorüber ging. Sein Gesicht war englisch, dessen fühlte ich mich gewiß, aber es war mehr die intensive Traurigkeit desselben, die mich veranlaßte, ihn eine zweites Mal anzublicken. Als er das nächste Mal an mir vorüber ging, blieb er stehen und nach russischer Art fragte er mich höflich in französischer Sprache, ob ich ihm erlauben wolle, seine Cigarre an der meinigen anzuzünden.

„Sie sind gewiß ein Landsmann von mir“, sagte ich.

„Das bin ich“, war die Antwort. „Und ich war dessen gewiß, daß Sie ein Engländer sein müssen; aber Sie sehen, daß Fremde hier keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wir sind Alle so kosmopolitisch.“

Wir gingen eben an einem Café vorüber und stimmten Beide in dem Wunsche überein, da einzutreten um zu plaudern.

„Wenn Sie die Einladung eines Fremden annehmen wollten“, sagte er, „so würde ich Sie auffordern, mit mir in meinen Club auf der Fontanka zu kommen. Man ist dort mehr unter sich, und da Sie sagen, daß Sie hier ein Neuling sind, ist es Ihnen vielleicht nicht unerwünscht, unser Clubleben kennen zu lernen.“

Ich dankte ihm und stimmte bereitwillig bei. Wir gingen.

Er blieb an dem ersten Droschkenstand stehen, und ließ den gewöhnlichen Ruf hören: „Danzai — Ischtwojschisch!“ Ein halbes Duzend Kutscher liefen sogleich auf uns zu.

Mein neuer Freund wählte bald einen Mann

Feuilleton.

Die todte Maske.

Aus den Petersburger Erlebnissen eines englischen Officiers.)

I.

Die goldenen Strahlen der April-Sonne hatten den Norden berührt und der zauberer Frühling den Winter aus Rußland vertrieben. Das Eis der Newa hatte sich endlich von den Ufern gelöst und trieb in großen kristallinen Flossen hinab gegen Kronstadt. Kaum war die Eisdede gebrochen, als die Kanonen von der Citadelle donnerten, und bald darauf fuhr der Commandant derselben durch den Frühlingssonnenschein über die Newa in seinem vergoldeten Boote, um dem Kaiser wie alljährlich um diese Zeit einen großen Becher voll Newa-Wasser zu bringen. Und wieder donnerten die Kanonen, als der Czar den Becher zu seinen Lippen erhob und trank auf die Gesundheit seiner lieben Bürger von St. Petersburg. Für diesen Becher voll Wasser erhielt der Commandant jetzt seinen gewöhnlichen Lohn von zweihundert Ducaten. In früheren Zeiten pflegte der Kaiser den Becher, ehe er ihn zurückgab, mit Goldstücken zu füllen, aber das Geschäft wurde jedes Jahr größer, so daß es endlich hohe Zeit war zu einem Compromiß zwischen dem Czar und dem Commandanten, welcher letzterer sonst dem Czar eines schönen Frühlingstages das Heidelberg'sche Faß voll Newa-Wasser zum Ausleeren gebracht hätte.

Die Ankunft des ersten Schiffes aus dem bal-

tischen Meere stand nun in naher Aussicht, die Schlitzen wurden in die Schuppen eingeschlossen, das Eis ward in den Eiskhäusern für den Sommer angespeichert und das Leben und die Industrie der großen Stadt erwachten wieder in sommerlicher Kraft.

Ich war erst seit einer Woche in St. Petersburg und ich hatte noch einen Aufenthalt von mindestens drei Monaten vor mir, wenn es mein Geschäft noch überhaupt erlaubte, daß ich nach dergenannten Zeit abreisen konnte. Ich gestehe, als ich aus der Hofkirche kam und rings um den Admiraltätsplatz spazierte, konnte ich nicht umhin, an die schöne Frühlingszeit in England und Deutschland zu denken. Ich konnte mir vorstellen, wie sich dort jetzt alle Heden mit lebendigen Grün bekleideten, wie die Fruchtbäume schneeweiß sein mußten von duftenden Blüten und wie der Rajen einem fluthenden smaragdgrünen Meere gleichen werde. Thatsache war es außerdem, daß ich in der russischen Hauptstadt kaum Jemand kannte, als den Fürsten Tschertasky, der eben jetzt in Moskau war, und ich begann es daher etwas einsam zu finden. Wenn man unter Tausenden von Menschen umherwandert, die eine Sprache sprechen, welche man nicht versteht, so ist Einem fast zu Muth, wie einem tauben Menschen im Theater. Ich ging zur Bank, um für mich 2000 Rbl. Sterl. zu erheben, dinirte und wanderte dann eine Passage auf und ab — eine der bedeckten Arcaden, die auf die größte Straße St. Petersburgs, den Newski-Prospect, hinausführen, — eine Cigarre rauchend und mir die Zeit vor der Oper damit vertreibend, daß ich in den Schaufenstern die letzten französischen und deutschen Karikaturen und einige Photographien über chinesisches und cirkasches Leben studirte, welche eben erst erschienen waren.

nonen
C
Favas
die Pf
thümer
und de
geschl
gleich
gen; s
einfom
F
auf der
der Tu
einen J
der Tu
Kußlan
finbet.
vertrag
stenthü
S
thümer
schieber
Handel
durch
eine w
Ueberei
D
etwa 1
nur C
die sei
T
beabsich
Destern
greiflich
zu ver
worden
A
ist von
alle A
treff se
halten,
beansp
fenden
N
rer an
ton B
beim
und F
m é n
und S
Für e
ten I.
m e r
fa mml
ranj
Practica
unter d
ren for
E
einen h
D
denke i
was fü
aus un
auf die
Leute u
und die
Grad a
zu werd
und Ra
chen un
Schlaf
Theater
auf der
man die
Bock fin
allen W
aus, au
S
Frühjah
Ferien
Wi
Romano
hellebeu
einen Lie
als hin
d still,
sollte ein
gorte ein
damals

Santander, 27. October. Das englische Kanonenboot „Sapho“ ist nach Santana abgegangen.

Constantinopel, 26. October. Die „Agence Havas-Neuter“ meldet: Oesterreich hat am 21. d. die Pforte verständigt, daß es mit den Donaufürstenthümern commercielle Uebereinkommen treffen werde und demnach den hierauf bezüglichen Zwischenfall als geschlossen betrachte.

Deutschland und Rußland erklärten der Pforte gleichzeitig, daß sie die Anschauung Oesterreichs billigen; sie gaben jedoch nicht an, ob sie analoge Uebereinkommen treffen werden.

In seinen Unterhandlungen stützte sich Oesterreich auf den Pariser Vertrag und auf seinen 1862 mit der Türkei abgeschlossenen Handelsvertrag, welcher einen Zusatzartikel enthält, der sich in den zwischen der Türkei und anderen Mächten, mit Ausnahme Rußlands, abgeschlossenen Handelsverträgen nicht vorfindet. Dieser Zusatzartikel besagt, daß der Handelsvertrag den Status quo in Bezug auf die Donaufürstenthümer in nichts abändere.

Seit dieser Zeit hat Oesterreich mit den Fürstenthümern je nach Maßgabe des Bedürfnisses direct verschiedene Zollübereinkommen getroffen. Da aber der Handel zwischen beiden Ländern sich erheblich vermehrt und durch den demnächstigen Anschluß der Eisenbahnlinien eine weitere Steigerung erfahren kann, so müssen diese Uebereinkommen besser definitiv werden.

Demungeachtet hat Oesterreich beantragt, nicht etwa Verträge mit den Donaufürstenthümern, sondern nur Conventionen unter denselben Bedingungen wie die seinerzeit vereinbarte Postconvention abzuschließen.

Die Türkei protestirte nicht formell gegen das beabsichtigte Uebereinkommen, verlangte aber, daß Oesterreich den Fürstenthümern die Schicklichkeit begreiflich mache, vorerst die Ermächtigung der Pforte zu verlangen, was jedoch von Oesterreich abgelehnt worden ist.

Washington, 27. October. Präsident Grant ist von seiner Reise nach Indiana zurückgekehrt. Auf alle Anfragen, um eine bestimmte Erklärung in Betreff seiner dritten Präsidentschafts-Candidatur zu erhalten, erklärte Grant, daß er niemals politische Ehren beanspruchte und jede Verantwortung für die umlaufenden Gerüchte zurückweise.

Amthliches.

(Ernennungen.) Ernann wurden Johann Róza (bisher provisorisch, nun) definitiv zum Lehrer an der Kaszner Staats-Elementarvorschule; Anton Biró zum Grundbuchführer-Adjuncten II. Classe beim Kalocsar Gerichtshofe; Josef Benkhardt und Heinrich Barth zu Adjuncten, Stefan Remény, Leopold Ernhey, Carl Kálfósy und Sigmund Gensky zu Cassamanipulanten, Josef Furedy und Ferdinand Pappus zu Cassoefficialen I. Classe, und Béla Patáchi, Franz Tramer und Leopold Prösz zu Cassoefficialen II. Classe, nämlich im neuen Status der Central-Staatscasse; Franz Kovács zum beedigten Telegraphen-Practicanten; Casimir Petranich aus Eberfo, zum

Schiffelieutenant bei der Handelsmarine; Wilhelm Braun zum prov. Steuerofficialen VII. Classe bei der Szegediner f. Finanzdirection.

(Namenveränderungen.) Ihre Familiennamen haben verändert: der Bekpriner Domherr Franz Csécsinovic in „Kemenes“, der Bekpriner Domherr Pésla in „Palotai“ der Bekpriner Domherr Stefan Gulder und der Aestfärer Pfarrer und Csékneler Dekant Andreas Gulden in „Forintos“, und endlich der Bekpriner Seminarprofessor Josef Wunsch in „Fejervári“.

Kleine Chronik

Arad, 28. October.

(Das Gespenst im Theater.) Still und öde sind die Theaterräume in Arad Abends am 24. d. M., welche noch vor Kurzem im Lichtglanz erstrahlten und in „Traviata“ von dem Gesange der „oltéved nő“ (so nennt die ungarische Uebersetzung „Traviata“) erklang. — Das Publicum, die Sängler, Schauspieler, Directoren u. haben sich nach Ruh' sehend entfernt und die Schlüssel des Theaters sind vorschriftsmäßig auf das Stadthaus getragen worden. — Horch! was geistert in den leeren Räumen? — Durch die stille Nacht trippelt ängstlichen Schritten auf den kalten steinernen Fliesen und ein anfangs schüchternes, dann immer lauter werdendes Klopfen und Hämmern ertönt an den Ausgangsthüren. — Jesus Maria! ruft sich bekreuzigend die Frau des Hausmeisters, — Josef und der heil. graue Esel! ergänzt der Hausmeister den Angstschrei seiner Ehehälfte, wo kommt das Gespenst her in dem neuen Theater? — 's ist doch noch Niemand in demselben umgebracht worden, oder sind es die Scufzer der Directoren nach vollen Häusern, oder die Klagen nicht gelobhdelter schauspielerischen und sängerischen Kraft-Genies, welche in den verlassenenen dunklen Räumen herumrumoren? Oder geht gar der Geist einer zukünftigen Intendantur über die leeren Bretter? — Wer kann es wissen? — Aber lauter ertönen die Klopfen und da faßt sich der Hausmeister ein Herz und ruft: Wer da?! — Ich — tönt es hinter den verschlossenen Thüren, aus zarter Frauenlehle! — Ich — das kann ein Jeder sagen, brummt der Hausmeister erleichtert, wer ist das Ich? — Die Kuda's, lautet die zaghafte Antwort. — Das Räthsel war gelöst, unsere Primadonna war eingesperrt und ganz Mutterseelen allein im dunklen Theater, diesmal ohne Frage: eine Solistin. — Während nämlich sie sich im Garderobe Zimmer, welches in seltsamer Weise und in noch seltsamerer praktischer Bühnenkenntniß im Stockwerk sich befindet, nach der Vorstellung umkleidet, entfernten sich Director, Regisseur, Inspicient, Schauspieler und Chor ganz gemüthlich, die Thüren wurden geschlossen und um die arme Dida kümmerete sich Niemand. — Jetzt begannen aber erst die Schwierigkeiten der Situation. — Der die Schlüssel des Theaters am Stadthaus verwahrende Beamte hatte sich zur Ruhe begeben und der Hausmeister erklärte der ängstlich Auslaß begehrenden Dame, sie müsse

diese Nacht im Theater zubringen. Endlich nach vielen Parlamentiren, befreite ein Sprung durch's Fenster und ein Salto über eine Quermauer die geängstete Sängerin aus der unwillkürlichen Gefangenschaft. — Dies war das Gespenst im neuen Theater, eine lebendige Wahnung an Director und Inspicient bei dem Verlassen des Theaters umsichtiger vorzugehen.

Der Aufenthalt des Hofes in Gödöllö dürfte sich bis Mitte November erstrecken und dann die Uebersiedlung nach Ofen erfolgen. Der Kaiser widmet, auch wenn er zur Erholung in Gödöllö weilt, täglich mehrere Stunden den Staatsgeschäften und müssen die jeden Tag von einem Courier überbrachten Depeschen womöglich immer noch an demselben Tage erledigt werden. Die Kaiserin befaßt sich eifrig mit der Erziehung der Erzherzogin Marie Valerie, welche ihre Eltern in der Regel auch auf den mehrstündigen Promenaden im Schloßpark begleitet, wobei die Conversation ausschließlich in ungarischer Sprache geführt wird. Die Bevölkerung von Gödöllö und Umgegend kann nicht genug den Wohlthätigkeitsfinn der Kaiserin rühmen, welche auf ihren Ausfahrten und Spazierritten Armen, denen sie begegnet, stets reichliche Almosen verabfolgt läßt.

Aus Petroseň schreibt man uns: „Die deutsche Theatergesellschaft des vortheilhaft bekannten Directors Gustav Pjalz, verläßt in Bälde unsere Berge, nachdem dieselbe für ihre schönen Leistungen reichliches Lob und materiellen Lohn geerntet. Die Damen Posinger, Blumenfeld, Pjalz und Brand, so wie die Herrn Jezek, Posinger, Brand könnten auch an größeren Bühnen in erster Reihe wirken. Wir wünschen der strebsamen Direction auch anderwärts die verdienten Erfolge und freuen uns auf eine baldige Wiederkehr.“

(Ein Opfer der Unvorsichtigkeit.) In Galgócz ging — wie man von dort schreibt — ein dortiger wohlhabender Landwirth in seinen mit neuem Wein gefüllten Keller Da er längere Zeit ausblieb, eilte ihm seine besorgte Gattin nach, aber auch sie kehrte nicht zurück. Die hiedurch geängstigte Tochter rief die Nachbarn herbei, denen es auch mit vieler Mühe gelang die Weiden — aber schon in bewußtlosem Zustande — herauszuholen. Der herbeizurufene Arzt Dr. Handler vermochte nur den Mann wieder zum Leben zu bringen; die Frau war todt und wurde Tags darauf unter allgemeiner Theilnahme beerdigt.

(Selbstmord.) Der Honvéd-Oberstlieutenant Georg v. Latinovicz, welcher am 26. d. aus Pest in Wien angekommen ist und im Hotel „zum König von Ungarn“ in der Schulerstraße sich einlogirte, hat sich gestern, eine halbe Stunde nach Mitternacht, am Alfergrund, Spitalgasse, durch zwei Revolvergeschüsse getödtet. Eine Kugel streifte die Schädeldede und die zweite drang ins Gehirn und führte den augenblicklichen Tod herbei. Im Besitze des Selbstmörders fand man ein Receptirte, auf eine Geldsendung von 60 fl. lautend, und einen Brief mit einer Anlage von 10 fl. Letzterer war an das allgemeine Krankenhaus gerichtet und enthielt die Worte: „Ich

unter den sich streitenden Bewerbern und wir fuhrten fort.

Es muß etwas Seltsames und Romantisches um einen hiesigen Winter sein“, begann ich das Gespräch. Der junge Officier seufzte. Seltsam! Nun, das denke ich. Ich habe einen Winter hier zugebracht und was für einen Winter! Zuerst bleiben alle Dampfer aus und man ist von der See und aller Hoffnung auf diesem Wege abgeschnitten; dann kommen die Leute und setzen die großen weißen Defen in Stand, und die Doppelthüren und die Doppelfenster. Bei 20 Grad auf dem Thermometer fängt Jeder an, besorgt zu werden. Bei 23 Grad werden die Officiere Tag und Nacht umhergeschickt, um zu sehen, daß die Wachen und Poltzeimänner nicht einschlafen, denn ein Schlaf wäre der Tod. Bei 25 Grad werden alle Theater geschlossen, aus Furcht, daß die Schauspieler auf der Bühne im Zug erfrieren könnten, und daß man die Kutscher, die außen warten, todt auf dem Bock finden möchte. Bei 28 Grad — hu! Da werden allen Wachen Pelzmäntel gegeben und Niemand geht aus, außer Officiere und Geschäftsleute. „Schauerlich!“ rief ich aus. „Es muß Euch im Frühjahr zu Muth sein, wie Schülern, wenn die Ferien anfangen.“

Wir fuhrten die Fontanka entlang, dann über die Romanoff-Brücke und hielten vor dem Thore eines hellbeleuchteten Hauses. Die hellen Fenster warfen einen Lichtschimmer auf die dunklen Wasser des Canals hinab. Die benachbarten Häuser waren finstlerd still, aber aus dem, in welches wir eben eintreten wollten, ertönten Rufe und lautes Lachen, und ich worte ein seltsames schwirrendes Geräusch, das mir damals noch völlig unbekannt war.

„Was ist das für ein Geräusch?“ fragte ich meinen Gefährten, indem ich mit einem Fuße auf der ersten Stufe des Einganges anhielt, um zu lauschen.

„Oh, das kommt aus einem unserer Spielzimmer“, sagte er sorglos. „Einige dieser reichen russischen Officiere sind dem Roulette sehr zugethan, und spielen es lieber hier unter sich als in einem öffentlichen Hause.“

Er sagte dies in einer freimüthigen und genialen Weise, während er sich mir mit einem leichten Nicken zuwendete, als wir in die Halle traten, gleichsam als wollte er mich dadurch auf den Unterschied zwischen englischen und russischen Clubs aufmerksam machen.

„Ist der Baron hier diesen Abend?“ fragte er einen der zahlreichen Diener im Vorsaale.

„Ja, Herr.“
„Oberst Loganoff?“
„Ja, eben angekommen.“
„W. M. Resnauy und Carrefoiz?“
„Ja Herr; sie sind beide im Spielzimmer.“

Ich wurde von dem melancholischen Gesichtsausdruck des jungen Officiers mehr und mehr betroffen, als wir miteinander in einem großen, leeren Rauchsalon des ersten Stockwerkes saßen, ober dem Appartement, aus welchem ich das Schwirren des Roulette hörte und das Lärmen der aufgeregten Spieler.

Es befanden sich zwei Flügelthüren am Ende des Saales, in welchem wir saßen, als wir eintraten, bemerkte ich durch die Schlüssellöcher, daß das Zimmer hinter den Thüren dunkel war, aber einige Minuten später wurde dort Licht angezündet und einige Personen traten ein und begannen Karten zu spielen.

Dabei hörte ich ein Klüstern, dann wurden die Thüren aufgerissen und ein kleiner, würdevoller, lächelnder Mann mit einem rothen Gesichte, kurzgeschorenem weißen Kopf und Brillen in goldener Einfassung trat in den Salon und näherte sich uns.

„Ha, Courtney“, sagte der Baron (der einige Ähnlichkeit mit Cavour hatte) in französischer Sprache, mit einem leichten deutschen Accent, „wie geht's? Stellen Sie mich Ihrem Freunde vor; wir brauchen Sie — vielleicht will auch Ihr Freund eine Hand im Whist übernehmen. Ich spiele niemals, wie Sie wissen, bis zu einer gewissen festgesetzten Zeit nach dem Dinner. Was ist ein Leben ohne Verdauung, mon garçon? Ich sage das jetzt gerade so, wie ich einmal zu sagen pflegte: Was ist das Leben ohne Liebe? Aber, seit mir die schöne koonianische Prinzessin einen Korb gab und einen alten ungarischen Edelmann heirathete, habe ich meinen einzigen Trost in der Wissenschaft der Gastronomie gesucht. Mein Küchenchef wird mich nicht so verlassen, wie die Prinzessin es gethan; nein, nein, gewiß nicht.“

Der Baron hatte ein sehr angenehmes und gewinnendes Betragen, aber die Manieren meines neuen Freundes schienen mir kalt gegen ihn, als er mechanisch lachte und erwiderte: „Nein, er kennt seine besten Freunde zu wohl — ist also ein Whist gefällig?“ setzte er, gegen mich gewendet, hinzu. „Ich sehe, daß man eben erst beginnt. Ich will hier außen bleiben oder auf eine halbe Stunde hinabgehen und das Roulette beobachten. Sie werden sehr artige Leute da finden, aber gute Spieler.“

Ich stimmte mit Vergnügen bei und setzte mich sofort nieder. Ich und Monsieur Resnauy spielten gegen Monsieur Carrefoiz und Oberst Loganoff. Wir

habe mich aus Lebensüberdruß erschossen. Latinovicz: „Auch in der Wohnung des Officiers, in dem früher bezeichneten Hotel, wurden verschiedene, den Selbstmord betreffende Schriften gefunden; so der Entwurf eines Telegramms an den „Pestier Lloyd“: „Oberlieutenant v. Latinovicz hat sich heute erschossen.“ In einem Briefe bittet der Genannte, seine in Pest weilenden Angehörigen von dem traurigen Vorfalle in schonendster Weise verständigen und jene zurückgelassenen 10 fl. zur Bestreitung der Telegramm-Auslagen verwenden zu wollen. Auch über das im Hotel zurückgelassene Gepäck hat Latinovicz schriftlich Verfügungen getroffen. Der Lebensüberdrüssige hat sich gestern Nachmittags einen neuen schwarzen Anzug angeschafft und mit diesem bekleidet Abends das Hotel verlassen und sich nach der Spitalgasse begeben, wo er den schrecklichen Entschluß ausführte. Die Leiche des Selbstmörders wurde nach Aufnahme des Thatbestandes in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht.

(Ein Mord auf offener Straße.)
Ein grauenhaftes Verbrechen wurde in der verflochtenen Nacht um 2 Uhr auf der Penzinger Poststraße bei Wien in unmittelbarer Nähe des Eisenbahnviaductes verübt. Um die genannte Stunde wurden die Wachleute Pissler und Müller der Abtheilung Sechshaus, welche in der Nähe des Thatorthes patronisirten, durch Hilferufe: „Jesus, Maria und Josef, Straßenräuber, man mordet mich!“ alarmirt. Vor dem Hause Nr. 4 der Poststraße in Penzing lag ein junger Mann in seinem Blute, während etwa 30 Schritte von dem Unglücklichen, welcher später als der 19 Jahre alte, von Gloggnitz in Niederösterreich gebürtige, bei der Westbahn am Penzinger Rangirbahnhofe als Aushilfsbahnwächter bedienstete F. Bernart agnoscirt wurde, mehrere Personen, in einen heftigen Streit verwickelt, standen, welche beim Eintreffen der Wache den 28 Jahre alten, aus Ungarn gebürtigen, verheirateten, in Penzing, Bahngasse Nr. 22 wohnhaften Schlossergehilfen Johann Krumpholz, sowie dessen Spießgesellen, den 32 Jahre alten, aus Neudorf in Niederösterreich gebürtigen, in Baumgarten Nr. 101 wohnhaften Eisengießer Johann Fischer als die Thäter bezeichneten. — Während nun von der Wache, welche mittlerweile durch eine Penzinger Patrouille verstärkt wurde, der Schwerverwundete in die Rettungsanstalt der Rudolfsstraße übertragen wurde, machten die anwesenden Freunde des armen Opfers, und zwar der Stiefbruder desselben, Johann Ellinger, Druckergehilfe, Penzing, Poststraße Nr. 38 wohnhaft und Johann Krzus, 24 Jahre alt, Schuhmachergehilfe, Baumgarten 10 wohnhaft, mit mehreren Wachleuten auf die ernstlichen Verbrechen Jagd und es gelang auch dieselben in der Nähe von Schönbrunn einzuholen und zu verhaften. Bernart konnte nichts weiter sprechen, er bezeichnete Krumpholz als den Thäter. Dem Unglücklichen war der Bauch förmlich aufgeschlitzt und waren die Eingeweide bloßgelegt. Dr. Fischer, welcher sofort gerufen wurde, erklärte, die Wunde sei absolut tödtlich und ordnete nach angelegtem Notverbande die Transportation des Vermundeten in das St. Rochus-Hospital nach Penzing an.

gefielen die Männer nicht recht, so herzlich sie sich benahmen, aber ich wußte kaum, warum.

Resnauz war ein großer, hagerer Mann mit scharfen Gesichtszügen, der aussah wie ein Advocat; er hatte einen gebräunten Teint, blinzelnde Augen, dünne, zusammengepreßte Lippen und ein fardonisches Voltaire'sches Lächeln. Er stimmte meinem Spiele bei und zeigte vollständiges Vertrauen in den Erfolg.

Der Oberst, ein starker Mann von beiläufig sechzig, mit einem herabhängenden weißen Schnurrbart und einer Art rauher Bonhomie, war der vollständige alte Militär, freimüthig, herzlich, sorglos, ungezwungen fröhlich und gesellig. Monsieur Carrefoiz war ein alter, bärtiger Mann, sehr still, etwas taub und mürrisch, kümmerte sich um nichts, als um das Spiel und war, wie ich bald fand, ungemein aufmerksam auf alle Chancen desselben, obgleich scheinbar fast in Selbstschwäche versunken.

„Ich halte ein außerordentliches Blatt — außerordentlich ha, ha, ha!“ sagte der Oberst laut lachend, am Schlusse des ersten Spieles. „Monsieur Carrefoiz, ich sehe, wir werden uns zusammennemen müssen, um sie zu schlagen. Aber warum brachten Sie Bique, mon vieux brave? Aber richtig, ich darf nichts sagen. Ich glaube, ich machte selbst einen Fehler oder zwei. Eh bien! Tirez!“

„Sie würden ein schönes Spiel machen, wenn Sie nicht so viel sprechen wollten“, sagte der alte Mann, indem er sich zum Geben vorbereitete. „Geben Sie Acht, wie gewandt dieser Engländer ist — wie sorgfältig! Sir“, sagte er, sich zu mir wendend. „Sie werden mit der Zeit ein Spieler ersten Ranges.“

Krumpholz, welcher dem armen Burtschen ohne Veranlassung sein Taschmesser bis an das Heft meuchlings in den Unterleib stieß, wurde dem Penzinger Revier-Inspectorate der Sicherheitswache und von hier aus dem Landesgerichte eingeliefert. Derselbe ist der gefährteste Raufbold von Penzing und wegen seines mit Narben bedeckten Gesichtes unter dem Namen der „Geslichte“ bekannt.

(Ein Wechsel über 1500 Stück Eier.)
Ein Brünner Geschäftsmann, der durch Ueberspeculation zu Grunde ging, hat, um wie er selbst sagte, nicht „schnorren“ gehen zu müssen, seine Realitäten seinem Sohne abgetreten. Seine zahlreichen Gläubiger verlangten ihr Geld bei sonstiger Strafanzeige. Ein Gläubiger verlangte vom Sohne, welchem der Alte die Realitäten abgetreten hat, ein Accept über seine Forderung per 1500 fl., was der Alte zu besorgen versprach. Der Alte brachte auch diesem Gläubiger ein von seinem Sohne unterschriebenes Accept mit 1500, an der Spitze mit Ziffern geschrieben. Ohne viel zu lesen, legte der Gläubiger das Accept in seinen Schreibtisch. Als er aber nach zwei Tagen hievon Gebrauch machen wollte, fand er, daß auf dem Accepte, statt mit Buchstaben fünfzehnhundert Gulden, geschrieben stand „Fünfzehnhundert Stück Eier.“ Eine solche Art von Wechseln war doch noch nicht da.

(Ein Priester als Banknotenfälscher.) Man schreibt aus Rom unterm 23. d.: „Ungefähr vor einem Jahre kam ein Südamerikaner nach Rom, der die ganze Stadt durch sein splendides Benehmen und Leben zu bezaubern wußte — dieser amerikanische Nabob war ein Fälscher brasilianischer Banknoten. Sein Genosse in diesem kriminellen Erwerb war ein Priester aus der Romagna, der ein guter Kupferstecher ist. Durch einen vertrauten Freund des Amerikaners erhielt die Polizei Wind von dem verbrecherischen Treiben der Beiden, worauf sie dieselben verhaftete. Bei dem Priester fand man drei negative Zeichnungen von brasilianischen Staatsnoten zu 200, 100 und 50 Dollars. Die Fälschungen zeichneten sich besonders durch die Reinheit ihres Druckes und die Genauigkeit ihres Textes aus. Auch das Bildniß des brasilianischen Kaisers Dom Pedro II. war auf den Noten sehr gut ausgeführt. Der Priester gestand sein Verbrechen mit einer Aufrichtigkeit, die seinem Stande alle Ehre macht, augenblicklich ein und gab unter Andern an, daß sie im Besitz von Maschinen waren, die ihnen gestattet, in kürzester Zeit für ungeheure Summen falsche Banknoten zu fabriciren.“

Die Verhandlungen im Proceß Kullman werden neuesten Nachrichten zufolge zwei Tage in Anspruch nehmen — 29. und 30. October — und werden dabei gegen 30 Zeugen und Sachverständige erscheinen. Die Geschornenliste ist bereits bekanntgegeben; es befinden sich auf derselben 10 Decomenen, 20 sind dem Kaufmanns-, Fabrikanten- und Gewerbebestande angehörig, einer ist Rechtsanwalt und einer practischer Arzt. Aus diesen wird die Geschornenbank zusammengesetzt werden. Aus Magdeburg sind 7 Zeugen, darunter der frühere Lehrer und der Lehr-

Das zweite Spiel ging um eine größere Summe. Monsieur Resnauz und ich waren wieder Partner. Ich war reich, ich kümmerte mich nicht viel darum, wenn ich auch verlor, um so mehr, als wir den ersten „Rubber“ gewonnen hatten, und ich fühlte mich an Geschicklichkeit meinen Gegnern keineswegs untergeordnet. Wir gewannen wieder. Und wieder spielten wir um höhere Einsätze, und diesmal waren ich und Monsieur Carrefoiz Partner. Ehe wir begannen, rief der Oberst nach Champagner und der Baron applaudirte diesen Gedanken, als würdig eines militärischen Genies. Er war augenscheinlich der anerkannte Humorist der Gesellschaft.

„Ein Glas Feder, nicht mehr, und zwei für die Zuschauer!“ rief er, und ich fühlte mich jetzt unter ihnen wie zu Hause.

Der Verst schüttelte mir die Hand am Schlusse des Spieles, obgleich er wieder verloren hatte. Monsieur Carrefoiz lächelte grimmig zur Beistimmung. Monsieur Resnauz warf mir einen scharfen Blick zu und nickte, während wir mit den Gläsern anstießen. Der Baron klopfte mir auf die Schulter, lachte heiser als ich wieder gewann und pries seinen Gefährten meine Geschicklichkeit.

Ich sah die Bouteille Champagner entorken und jedes Glas füllen, und dennoch kam mir der Gedanke, daß man etwas in den Wein gegeben haben müsse, denn kaum hatte ich getrunken, so fühlte ich ein seltsames Aufbrausen und eine Unstetigkeit in meinem Gehirn, so daß sich mir der Charakter jedes Gegenstandes zu verändern schien und mein Gedankengang sich verirrte. Ich wurde mir bewußt, daß ich mehr und schneller sprach als zuvor, und ich schien das

meister des Angeklagten, nach Würzburg geladen. Das „Würzburger Abendblatt“, schreibt: Die Zeitungsreporter, welche zur Verhandlung über Kullmann von London, Wien, Berlin u. nach Würzburg kommen wollen, werden ein blaues Wunder berichten können über die Würde des Schwurgerichtssaales, in welchem am Montag die Verhandlungen für diese Saison eröffnet wurden. Der Saal zeigt bereits die für jene Gerichtsstatte getroffene Einrichtung. Fünf alte Schulbänke sind für dieselben angebracht und wurde hiefür der Platz theilweise dadurch gewonnen, daß der Raum für das mit Villetts zum Eintritte nicht versehene Publicum durch Zurückrückung der Schranken bedeutend verkleinert wurde. Ebenso wurde die Schranke um den Tisch des Gerichtshofes enger gezogen, so daß Präsident und Richter keines sonderlich bevorzugten Raumes mehr genießen, sondern dicht von den mit Zutrittskarten versehenen Personen umstanden sein werden. Auch der Vertheidiger erlitt eine Schmälerung. Kurz, es ist Alles, was möglich war, geschehen, um für die vielen angemeldeten Vertheidiger Raum zu gewinnen, wenn es auch nur geschehen konnte auf Kosten des an und für sich unansehnlichen Gerichtssaales.

(Ueber die Schädlichkeit des Wasserzuges zum Bier.) Sehr häufig wird zu Getränken und Speisen ein Zusatz genommen den Jedermann für unschädlich hält, und der doch mitunter der Gesundheit sehr gefährlich ist. Rein Bierbrauer oder Bierwirth wird einen Angriff auf die Gesundheit seiner Gäste darin sehen, wenn dem Biere, das er ausschenkt, ein Zusatz von Wasser zugegeben wird. Und doch macht dieses Verfahren das Getränk bitter und schädlich, und zwar in dem Grade, daß das von Natur schwache Bier gesunder ist, als das starke Bier, dem man Wasser zugefügt hat. Um sich davon zu überzeugen, genügt folgendes Experiment: Man lasse einige Tropfen braunen Bieres auf einem Teller an der Luft verdunsten, bis eine kleine syrupartige Masse zurückbleibt. Wenn man diesen Rückstand prüft, so wird man ihn nicht bitter finden, und wenn man ihn auf das Auge einer Katze legt, so wird sich die Pupille nicht erweitern, weil er kein narotisches Mittel enthält. Wenn man sodann eine andere Quantität Bier, das mit einem Quart frischen Wassers gemischt ist, auf die gleiche Weise behandelt, so zeigt sich der Rückstand sehr bitter, und die Pupille des Katzenauges, auf das es gelegt wird, wird dadurch sehr erweitert. Die Wasserzugabe hat das Bier nicht geschwächt und die alkoholischen Wirkungen nicht vermehrt. Das Wasser wirkt aber auf das Narkotikum, das im Malzzucker vorhanden ist; die gute Qualität eines Bieres wird durch das Wasser in eine schläfrige machende, bittere und der Gesundheit schädliche Flüssigkeit verwandelt. Es setzt den giftigen Stoff, der in dem Hopfen enthalten und der mit dem Malzzucker vermischt, vollständig unschädlich, ist, in Freiheit. — Auf diese Weise wird durch die Gewinnsucht ein angenehmes und gesundes Getränk in eine der Gesundheit schädliche Flüssigkeit verwandelt.

(Stürme in England.) Man schreibt aus London, 22. October: Gestern und vorgestern

ganze Geheimniß des Spiels mit übernatürlicher Klarheit zu sehen. Wir waren daran zu gewinnen, als mein Partner eine unrechte Karte nachspielte. Er murmelte einen Fluch über sich, aber diese Karte verlor uns das Spiel.

„Wir haben genug am Whisky, meine Herren“, sagte der Oberst, „sobald es zu gegenseitigen Anklagen kommt. Man muß den Verlust immer mit Geduld ertragen. Mr. Carrefoiz, kommen Sie; lassen Sie es uns mit den Würfeln versuchen. Monsieur Engländer, etwas mehr Champagner? Ja, Sie müssen!“

Man brachte die Würfel. Ich gewann die ersten zehn Minuten, dann verlor ich etwas und hierauf gewann ich wieder. Mit Einem Male, als ich mich nach dem Kamingsesimse wendete, um eine angezündete Cigarre zu nehmen, die ich dahin gelegt hatte, blickte ich zufällig in den darüber hängenden Spiegel, und sah den Oberst, mit einem Wink für die anderen drei Männer, Würfel aus der Westentasche ziehen und sie mit denen auf dem Tische vertauschen.

„Allons“, sagte er, als ich mich unwendete, „mehr Wein für den Herrn Engländer.“

„Rein“, sagte ich, „ich danke Ihnen. Man muß klar im Kopfe sein, wenn man alle Chancen wohl studiren will. Aber es ist kein Glück in diesen Würfeln, verdammt seien sie!“

Als ich dies sagte, nahm ich einen, warf ihn zu Boden und zermalmete ihn mit meiner Ferse. Er war voll Quecksilber. Da sah ich alle Gesichter feindselig auf mich gerichtet. Der Oberst brauste auf, der alte Mann sah auf mich wie eine Vipere, der Baron starrte mich an, Resnauz wurde bleich vor Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

Nachts wurde müthenden Ocean, welche weit welche nach tete, so lä jetzt nur au blieb von se In der wa ward ein Mauer begu rere Dampf mit ungewo ber riß sich Ankerplage großen S Westküste u Schraubend Shanghai tete ihn mö hängen blie schen wurde des Capitä nördliche S Schiffsahrt den. Gerir waren die wurde ein rin-Station schwer zug Sturm dur und fügte i der ungesti und zertü mwärts über kam hinter eine leichte Sturmes z ordentliche werden. Ge gegen 11 v von Engl von schwer (auf dem

zweiten M Force auf wenn auch meint: „D Direction glieder der die oftmal Repertoire dieser Anst bei den f alle Räume Abweihenhe so läßt sich wenig loben Kästle, was diesmal zu zählt werde minder qu nen Part er andeuten mit Frau wo ihr G stand, orde sich und bi f e n t i (s F e k t e r schwierigste hörte die f und Cadet werden. — habitués f e n t i u wegen diese soll, so wie wenn wir ihre Gefan zu wollen. Was an die Dir T r a v e r B e r c z h den unberec begriffenen wollen? S (Mátyás) fangenheit rin fernzei

Nachts wurden Großbritannien und Irland von einem wüthenden Sturm heimgesucht, der an Heftigkeit den Ocean, welcher im Januar 1866 durch das Land segte, weit übertraf. Da er an den Telegrafendrähnen, welche nach Norden führen, arge Verheerungen anrichtete, so läßt sich die Ausdehnung des Unglücks bis jetzt nur zum Theil übersehen. Aber auch so ist die Liste des Unheils schon groß genug. London selbst blieb von schweren Unfällen glücklicherweise verschont. In der Nachbarschaft des Schmithfelder Marktes ward ein Mann durch den Sturz einer baufälligen Mauer begraben, und auf der Themse wurden mehrere Dampfer auf den Sand geworfen, da die Ebbe mit ungewohnter Schnelligkeit eintrat. Auf dem Humber riß sich das neue Vessmer-Salonschiff von seinem Ankerplatz los und lief auf den Grund, ohne sich großen Schaden zuzufügen. Bei Ardrossan, an der Westküste von Schottland, warf der Sturm den Schraubendampfer „Chusan“, der von Glasgow nach Shanghai bestimmt war, gegen einen Felsen und spaltete ihn wörtlich in zwei Theile, von denen der eine hängen blieb, der andere aber in die See hinausgewaschen wurde; 12—14 Menschenleben, dabei die Frau des Capitäns, gingen dabei verloren. Sämmtliche nördliche Flüsse sind gewaltig angeschwollen, und die Schifffahrt auf ihnen mußte vorläufig eingestellt werden. Geringer als an der Küste und auf der See waren die Verheerungen zu Lande. In Sheffield wurde ein Wanderer in der Nähe der zugigen Victoria-Station von dem Winde in die Lüfte gejagt und schwer zugerichtet. Einen Anderen schleuderte der Sturm durch die Schaufenster eines Ladens hindurch und fügte ihm gefährliche Verletzungen zu. Die Menge der umgestürzten Lamine, eingelaufener Fensterscheiben und zertrümmerter Laternen in Sheffield und anderwärts übersteigt jede Berechnung. Der irische Postzug kam hinterwärts Bangor, als er gegen Bodorgan zu eine leichte Erhebung erklimmte, von der Wucht des Sturmes zum Stehen und konnte nur durch außerordentliche Anstrengungen vom Rücklaufe verhindert werden. Es begann der Ocean im Norden Irlands gegen 11 Uhr Nachts, erreichte die nordöstliche Küste von England gegen 2 Uhr Morgens und war von schweren Regengüssen und mitunter Schneefällen (auf dem Grampian) begleitet.

Theater.

Montag: „Hunyadi László“, Oper, zum zweiten Male. Die Direction scheint eine besondere Force auf die Aufführung von Opern zu legen, und wenn auch Peter Guttschaf im Koyebue's Lustspiel meint: „Biel gut ist auch gut“, so glauben wir doch, die Direction aufmerksam machen zu sollen, daß die Mitglieder der Oper und das Publicum mit der Zeit die optimaligen Opern nicht eben als ein abwechselndes Repertoire finden werden. — Das Haus schien auch dieser Ansicht Ausdruck zu verleihen, denn während bei den frühern Opernvorstellungen das Publicum alle Räume füllte, glänzte es diesmal durch bedeutende Abwesenheit. — Was die Vorstellung selbst betrifft, so läßt sich darüber, ausgenommen Herrn Feltér, wenig lobenswerthes sagen, denn während Hunyadi László, was Intonirung, Gesang und Stimme betrifft, diesmal zu Feltér's besten bisherigen Leistungen gezählt werden kann, waren die Leistungen der Andern minder qualificirbar. Herr Tannér sang z. B. seinen Part (Gara) mit einer Nonchalance, als wenn er andeuten wollte: „Mir ist das Alles Wurst“; mit Frau Rószler mußte man in der letzten Scene, wo ihr Gesang aus lauter schrillen Aufschreien bestand, ordentlich Mitleid haben, als man sah, wie sie sich und die zwei Helebardisten abplagte. Fr. Mindeßentli (Maria) sang und spielte ihre Rolle nächst Feltér noch am besten, allein dem schönsten, weil schwierigsten Theil ihres Gesang-Partes, wo die Zuhörer die Freude und Liebe schmetternde Rouladen und Cadenzen hören sollten, konnte sie nicht gerecht werden. — Wenn es wahr ist, was sich die Theaterhabitués zuflüsternten, daß zwischen Fr. Mindeßentli und der früheren Trägerin dieser Rolle, eben wegen dieser, sich ein Proceß entsponnen gehabt haben soll, so wird uns das Fräulein nicht übel nehmen, wenn wir ihr freundschaftlich rathen, ihr Talent und ihre Gesangsfähigkeit nur auf die Operette beschränken zu wollen. Non omnia possumus omnes.

Was Herrn Bérczy betrifft, so möchten wir an die Direction die Frage stellen: wozu sie Herrn Travers engagirt hat, wenn sie den König durch Bérczy singen läßt? — oder sollte Letzterer auch den unberechtigten Ehrgeiz hegen, aus einem in Decaden begriffenen Operettenor ein Opernsänger werden zu wollen? Schließlich wollen wir von Fr. Szenes (Mátyás) noch bemerken, daß abgesehen von der Befähigung in Spiel und Gesticion, welche die Ansängerin kennzeichnet, ihre Stimme eine gute klangvolle An-

lage verräth und daß bei fleißigem Studium zu hoffen ist, daß sie sich zu einer guten, vielleicht sogar gefeierten Sängerin ausbilden wird.

Das gestern gegebene Drama „Graf Eszter“ von Laube, gab vor Allem Gelegenheit zu bemerken, daß die Thätigkeit des Regisseurs mit der Rolle des Helden des Stückes und umgekehrt kaum vereinbarlich sein dürfte. — Der Regisseur hat zu ordnen, zu richten und auf den Gang des Stückes zu achten, der Schauspieler hat mit seiner Rolle zu thun, und jeder für sich kann vollständig beschäftigt sein. Herr Egressy, welcher den Graf Eszter zu spielen hatte, war nämlich zugleich Regisseur und während der Souffleur pünktlich das Zeichen zum Ausziehen des Vorhanges gab, war wahrscheinlich der Regisseur Egressy noch mit der Rolle des Egressy beschäftigt und so kam es, daß, als der Vorhang aufging, Lady Nottingham (Fr. Pisko) in tödtlicher Verlegenheit allein auf der offenen Scene stand, — sie hatte dem James Ralph (Uerményi) manches zu sagen, sie winkte auch diesem, der wahrscheinlich in den königl. Gemächern noch Manches zu thun hatte, mit dem zarten Fingerlein, — es kam jedoch vorläufig nur ihr Gatte Lord Nottingham (Zakab) um als stummer Statist über die Bühne zu gehen und sich hinter die Coulissen zu verbergen, auch sie zog sich schon in dies bergende Asyl zurück, als endlich der alte Mann mit jugendlicher Hast heraneilte und die Scene belebt wurde. — Es dauerte mehrere Minuten, während welcher dem Publicum Gelegenheit geboten wurde, die leere Scene zu bewundern und glauben wir die Ursache dieses unliebamen Vorkommnisses eben in der Cumulirung der Beschäftigung, welche vielleicht zu vermeiden wäre, suchen zu müssen. — Die Kenntniß des Stückes bei unsern Lesern voraussetzend, constatiren wir mit Vergnügen, daß die Palme des Abends der Frau Rószler (Elisabeth) gebührte. — Sie war „jeder Zoll eine Königin“, selbst dort, wo das beleidigte Weib der noch immer an ihre Großmuth glaubenden Rutland (Fr. Follinus) gegenüber hervorbricht, ganz Elisabeth, wie deren Gestalt, Thun und Trachten die Geschichte uns überliefert hat. — Sie verdiente den ihr gespendeten Beifall wirklich. — Dagegen stimmte der Graf Eszter des Herrn Egressy mit der geschichtlichen Gestaltung jenes Staatsmannes und Königin-Günstlings, sowie mit dem Eszter des Laube'schen Drama's nicht überein. Herr Egressy spielte den Bank-bán, will sagen der Bank-bán spielte den Eszter, d. h. der Graf Eszter des Herrn Egressy's war der Zwillingbruder des Bank-bán, so daß wenn Graf Eszter ein ungar. Costüm angehabt hätte, man darauf witten möchte, Bank-bán sei der Günstling der Königin Elisabeth von England gewesen. Wir wollen damit nur bezeichnen, daß Herr Egressy nicht individualisirt und daß er in seinen Gestaltungen der Geschichte und dem durch dieselbe überlieferten Charakter seiner Rolle nicht Rechnung trägt, sondern seine Helden so ziemlich über einen Leisten schlägt. Ein mit so südlischer Heftigkeit und excentrischen Bewegungen angelegter Charakter dürfte Graf Eszter schwerlich gewesen sein, wenn man seine Zeit und ihn darin als Vicelkönig von Irland und Pair von England sich vorstellt. — Unserer Ansicht nach war der Graf Eszter durch Herrn Egressy verfehlt dargestellt. Wahrscheinlich war es auch dieses Bewußtsein, welches denselben abhielt auf das freilich nicht sehr stürmische Klopfen und Klatschen seiner Verehrer vor der Rampe zu erscheinen. Fr. Follinus hingegen spielte die in ihrer geheimen Liebe glückliche und darum auch bis zu einem gewissen Grade verstellungsfähige, dennoch aber in ihren Anschauungen naive Gräfin Rutland vortrefflich, — auch war die Wahnsinnszene effectvoll, wogegen das Spiel des Fr. Pisko flach und wirkungslos war. — Von den Uebri gen verdient noch Herr Somogyi, welcher die kurze Rolle (Graf Southampton) mit richtiger Betonung wiedergab und Vatabár, welcher den Master Jonathan und furchtsamen und aus lauter Treue seinen Herrn verrathenden Haushofmeister spielte — erwähnt zu werden.

Kinderarzt Dr. Appelfeld, Hermann'sches Haus, 1. Stock, ord. 7—8 Früh, 2—3 Nachmitt.
13 Arme unentgeltlich.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 28. October. Bester Berichte signalisiren zur Abwechslung wieder einmal im prompten Weizen-

geschäfte „bodenlose Klauheit“, während auch Termin-Preise stark ermäßigt sind.

An unserem Plage ist die Stimmung ebenfalls flau bei geringem Verkehr.

Haf er wieder etwas ruhiger á fl. 3.90 per W. Str. leicht erhältlich.

Spiritus. Im Consum en gros 46—46½ sammt Faß, en detail 44½—45 ohne, 47—47½ sammt Faß.

Ruda-West, 27. October. (W e t r e i d e.)

Die Tendenz des Weizenmarktes blieb auch heute matt, das Ausgebot war wohl mäßig, Nehmer reservirt und wurde 5 kr. billiger abgegeben. Umjay bei 20.000 Mj. In allen anderen Körnern sehr schwaches Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, (Theiß-) 400 Zollctr. 89pfd. fl. 5.30, 1400 Zollctr. 89pfd. fl. 5.25, 400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.27½, 600 Zollctr. 88pfd. fl. 5.25, 400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.10, 400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.10, 400 Zollctr. 88pfd. fl. 5.25, 700 Zollctr. 88pfd. fl. 5.30, 200 Zollctr. 88½pfd. fl. 5.20, 600 Zollctr. 88pfd. fl. 5.25, Alles per 3 Monate — Banater 400 Zollctr. 86pfd. fl. 4.60, 400 Zollctr. 85½pfd. fl. 4.25, 400 Zollctr. 85pfd. und 400 Zollctr. 85½pfd. fl. 4.55, 1500 Zollctr. 83½pfd. fl. 4.30, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 650 Zollctr. 86pfd. fl. 4.90 und Beckeer 5000 Zollctr. 88pfd. fl. 5.20, Beides per 3 Monate.

Haf er 2600 Zollctr. per 50 Pfd. fl. 2.22½, per Cassa und ab Nordbahn.

Termine in der ganzen Linie weichend, Weizen 5 kr., Mais 5—6 kr., Haf er 1—2 kr. billiger.

Ujancse-Weizen per October fl. 4.40 Geld, fl. 4.45 Waare, per Frühjahr fl. 4.81 Geld, fl. 4.83 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.45 Geld, fl. 3.47 Waare.

Haf er per October fl. 2.22 Geld, fl. 2.23 Waare, per Frühjahr fl. 2.32 Geld, fl. 2.33 Waare.

Gr. Kifinda, 26. October. (G e s c h ä f t s -

bericht der Brüder Roh n.) Dem anhaltenden trockenen Wetter folgte nach vorangegangenen heftigem Südwinde am 22. und 23. d. M. der ersehnte ergiebige Landregen, derselbe kam den Deconomen sehr gelegen, weil die Arbeit zur Bestellung der Felder durch den Witterungsumschlag viel besser von Statten geht, es wird gegenwärtig die günstige Zeit auch rüthrig benützt, um die Herbstausaat so rasch als thunlich der Vollendung zuzuführen, wobei von Seite unserer Landwirthe nichts versäumt wird, um auf einen reichen Erntesegen hoffen zu dürfen, denn nicht nur daß sie den Boden nach besten Kräften rechtzeitig zu bearbeiten sich bestreben, sie verwenden auch vorzüglichen Saamen zum Anbau. — Eben so constatiren wir angenehm, daß die Reppspflanze von der Dürre denn doch nicht so viel gelitten als verfrüht angenommen wurde, das erwähnte Regenwetter kam derselben sehr zu Statten und läßt mithin vor der Hand gute Aussicht.

Das effective Weizengeschäft schleppt sich unermüdetlich fort, die von den Eigern nach und nach zugestandenen Concessionen bezeugen einer noch größeren Kauflustlosigkeit und wir kommen mit unseren reducirten Preisen, die wir unseren Deconomen völlig abringen müssen, immer um eine Ackerlänge später zu Markte, als unsere berechnendere Concurrenz anderer Gegenden und Länder, wodurch unsere Eigern zumeist die Ueberfuhr versäumen. Hoffentlich kommen dieselben bald zur Einsicht, daß sie trotz ihrer vorzüglichen Qualität dennoch nicht Preise bestimmen können, daher sich noch gefügiger zeigen werden, als sie es in der That schon sind. —

Im gerebeltem neuen Mais gestaltet sich das Geschäft gleichfalls etwas schwerfällig, wir begegnen auch in diesem Artikel eine mächtige Concurrenz aus Oberungarn und Slavonien, die uns den größten Theil unseres Abgabgebietes nach obenhin streitig macht; wir constatiren im Banate wohl nur ein sehr bescheidenes Ernteergebnis in Mais, es ist auch unfeugbar, daß von dem Wenigen der Consum einen großen Theil absorbirt, aber selbst mit dem, was uns noch zum Exporte übrig bleibt, müssen wir uns den Verhältnissen anpassen, um nicht völlig verdrängt zu werden; die bisher zu Markte gebrachte Waare zeigt eine recht gute Qualität, und ist heute schon auf kurze Strecken sorgenlos transportfähig. —

Wir notiren bei sehr mäßigen Zufuhren: Prima-weizen 87½—88 Pfd. Qualität je nach Reinheit und Beschaffenheit fl. 4.20—4.60, Mais fl. 2.60. Beide per Zollcentner erste Kosten.

Berlin, 25. October. (W o c h e n b e r i c h t v o n E m i l T r e i t e l.) Das Wetter nahm in dieser Woche wieder einen herbstlichen Charakter an,

ostwärtige Regengüsse bei ziemlich heftigen Nordwest- und Südwestwinden haben wir zu verzeichnen. Die dieswöchentlichen Berichte vom Lande stellen die diesjährige Kartoffelernte der vorjährigen ebenbürtig zur Seite. Dagegen lauten die Nachrichten über die Zuckerrüben nicht sehr günstig und glaubt man, daß eine erhebliche Minderproduction von Rübenspiritus sowohl in Frankreich wie in Deutschland stattfinden wird.

Im Getreidehandel hat sich nunmehr eine feste Stimmung etablirt. Englands Märkte bekunden zwar noch keine große Lust zur Besserung, indem nur einzelne Märkte Preiserhöhungen melden, London aber unverändert blieb. Frankreichs Märkte zeigten feste Tendenz. Belgien veränderte sich wenig. Am Rhein war die Tendenz ebenfalls fest, da der Bedarf effectiver Waare sehr rege war und Zufuhren sich sehr knapp machten, da die Feldarbeiten den Landmann immer noch verhindern, die Märkte genügend zu versorgen. Dies trat besonders am Kölner, Stettiner und hiesigen Markt zu Tage.

Von Petersburg wurde wenig oder gar nichts abgeladen, da die hohen Frachtsätze kein Hindernis nach dem Auslande herbeiführen. Die Lager alter Waare sind daselbst sehr schwach, neue Waare wird nur gering zugeführt und ist daher bei der vorgerückten späten Jahreszeit vor Schluß der Schifffahrt auf einen größeren Export nicht mehr zu rechnen. Am hiesigen Markt hatte Weizen in effectiver Waare nur stillen Handel, da Dfferten beliebter Qualitäten mangelten. Einige Posten Uckermärker Gelbweizen fanden zu Brenn- zwecken, dagegen gute polnische Sorten zu Mahl- zwecken zu annehmbaren Preisen Verwendung. Gemischter und ungemischter Amerikaner war zum Ver- sandt nach Sachsen gesucht und erzielte über Termin. Angesichts des regen Bedarfs effectiver Waare und der merklichen Abnahme unseres Bodenslagers machte sich im Terminhandel recht feste Stimmung bemerkbar und erhöhten nahe Dersien, welche in Deckung gekauft waren, gegen die Vorwoche ihren Werthstand ganz erheb- lich. Für Frühjahr herrschte ziemlich geringe Kauflust und besserte sich dieser Termin um circa 3 Thlr. gegen die Vorwoche.

Woggen hatte in effectiver Waare nicht die lebhaftesten Umsätze der Vorwochen aufzuweisen, weil die wenigen am Wassermarkt befindlich gewesenen Ladungen russischer Waare vollständig geräumt und das kleine Bodenslager nur wenig feine Qualitäten darbie- tet, die Zufuhr inländischer Waare war ebenfalls sehr ungenügend, diese veränderte ihre gegenwärtige hohe Notiz nicht, während russische Waare bisher mehr als in vergangener Woche erzielte.

Im Termingeschäft war es recht still, indeß ver- kehrten Preise in langsam steigender Richtung und brachte diese dem October 1/8, November 1/8, vom billigsten Anfangspreis ein. Frühjahr veränderte sich nur wenig.

Häfer war aus Ungarn und Galizien über Bedarf zugeführt und vermochten seine Qualitäten vorwöchentliche Preise nicht zu erzielen, während ordi- näre sich sehr schwachfällig und nur zu einige Thaler

billigere Preise placirten. Termine waren recht fest und erhöhte namentlich der October, der in Deckung gesucht war, seinen Werth merklich.

Rüöl verfolgte in der ersten Wochenhälfte weichende Tendenz, dann trat eine Reprise ein, die dem Artikel den gebahnten Werthverlust wieder ein- brachte. Effective Waare hat recht guten Absatz, dem- gegenüber sich sehr zurückhaltend zeigen.

Spiritus verfolgte bis zum Mittwoch die- ser Woche, die bereits in den letzten Tagen der Vor- woche angestrebte aufsteigende Preisrichtung, da unsere Fabrikanten und Commissionshäuser fortgesetzt Käufer blieben und gewann der Artikel vom niedrigsten Don- nerstagspreis der Vorwoche wieder circa 1 Thlr., dazu trat aber reges Angebot in den Markt, welches die ziemlich gute Kauflust überflügelte und uns einen er- neuten Preisrückgang brachte, der bis gestern anhält und den gebahnten Preis aufschwung wieder absorbiert. Heute war es auf Deckungen bei stillem Geschäft et- was höher und erhöhten alle Sichten ihren Werth um einige Silbergroschen.

Wiener Waarenbörse vom 27. October. Die Börse ist unbesucht und gänzlich verkehrlos. Ge- treide flau. — Rüböl ist bei fl. 18. behauptet. — Petroleum nur in prompter Waare gesucht, Termine offerirt. — Spiritus angenehmer.

Wiener Börse vom 27. October. Die heutige Vor- börse bot kein erfreuliches Bild. In Folge der von den deutschen Geldplätzen eingelangten un- günstigen Notirungen war im Verlaufe des ganzen Verkehres eine Geschäftsunlust und Mißstimmung be- merkbar. Die flane Stimmung erstreckte sich auf das gesammte Speculationsgebiet, nur ungarische und tür- kische Barken und einige Bauwerthe bildeten eine Ausnahme und hielten sich verhältnißmäßig besser.

Der Markt für Bahnpapiere blieb vollständig vernachlässigt. Banken waren leicht unterzubringen, während die Versorgung der Bauwerthe Schwierig- keiten bereitete.

Vorübergehend trat eine mäßige Erholung ein.

Creditactien waren 233.75 nach 232, Anglobank- Actien 156.50 nach 155, Unionbank-Actien 125.75 nach 124.75, Francobank-Actien 61.75 nach 61.25, Ottomanische Bank 112 nach 111, Egyptische Bank 132 nach 130, Ungarische Creditbank 228 nach 227, Franco-Hungarian-Bank 81 nach 80, Ungarische Bodencreditbank 76 nach 74, Bankverein kamen zu 101 und 102 zum Abschluß, Allgemeine Baubank blieben 48.25 nach 47.50, Anglo-Bank 55.25 nach 55.75, Wiener Bauverein 40.50 nach 39.70, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20.50 nach 21, Eisenbahn Baugesellschaft 71 nach 72. Von Bahnen ermateten Lombarden bis 137.50, Staats- bahn-Actien bis 299.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mi- nuten: Creditactien 232, Anglobank 154.50, Union- bank 124.75, Francobank 61.25, Vereinsbank 16.75, Franco-Hungarian-Bank 80, Ungarische Bodencredit- bank 74.50, Staatsbahn 300, Lombarden 136.50,

Carl-Ludwig-Bahn 239.50, Allgemeine Baubank 47.50, Anglo-Baubank 55, Briggittenauer 15.50, Bauverein 40, Bau- und Miethgesellschaft 33, Nie- derösterreichischer Bauverein 22.50, Leopoldstädter Baubank 15, Neapolitonsdor 8.89, Watt.

Telegramm der Arader Lloyd- Gesellschaft.

Buda-Pest, 28. October. (Getreideg e- schäft.) Prompter Weizen bodenlos, flau. Herbst- Weizen fl. 4.40, Herbst-Häfer fl. 2.22-23, Frühjahr-Weizen fl. 4.72-74, Frühjahr-Häfer fl. 2.32-33, Mais flau, fl. 3.38-40.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 28. October 1874.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen, 5% National-Anleihen, 1860er Staats-Anleihen, Bankactien, Creditactien, London, Silber, R. f. Münz Ducaten, Neapolitonsdor.

Nr. 14954/1874.

Rundmachung.

In der am 27. August 1874 abgehaltenen Si- zung des Arader k. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Greisklers

Hermann Werner

in Arad in das Register für Einzelfirmen wechsel- gerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird. Arader k. Gerichtshof e. 3., am 21. August 1874.

Nagy Sándor, k. Gerichtspräsident.

Frits Lajos, Gerichtsnotar.

Correspondenz der Redaktion.

Herr Jonas Weis, Mezőhegyes. Wir sind selbst nicht in der Lage, die Natur des gefragten Gegenstan- des zu wissen, da wir bloß das Inserat zu besorgen haben. Wir nehmen nur Dfferte entgegen und schicken dieselben an die auftraggebende Adresse ein.

Theater.

Abonnement. Nr. 23. Heute Donnerstag den 29. October 1874.

Troubadour.

Oper in 3 Acten. Musik von Verdi. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 26. October 1874.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Ung. Eisenb.-Anl., Ungar. Prämien-Anleihen, Grundentl.-Obl.-Ungar., Assecuranz I. ung. ex., Haza, Pannonia, Pester, Hunnia, Union, National-Versicherung, Pester Strassenbahn, Ofner Strassenbahn, Alföld-Fiumaner, Nordostbahn, Banken, Anglo-Hungarien, Ung. Allg. Credit, Franco-ung., Pester Volksbank, Ofner commercial, Pester, Pester Gewerbe, Sparcassen, Altofner, Pester, Pest-Ofner hauptstädtische, Neuposter, Arader Dampfmühle, Blum'sche, Concordia, Eliaabeth, Königs, Louisen, Union-Mühle, Victoria, Walsmühle, Ofner-Pester, Ofner Fabrikhof, Pannonia, Ung. Action-Bierbrauerei, Borstenviehmetall, Dampfschiff, unz.

Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner, Tunnel-Actien, Pfandbriefe, Ung. Bodener zu 5 1/2%, Hypothekenb. 5 1/2%, Commerzialb. 6%, Allgemeine Staatsschuld, Grundentl.-Obligationen, Oeffentliche Anleihen, Bank-Actien.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Commercial Wr., Franco-österr. B., Franco-ungar. B., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank, Pester Bank, Unionbank, Veroinbank 80 fl., Actien von Transportun- ternehmungen, Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Donau-Dampf.-Ges., österr., Elisabeth-Bahn, Ferdinands-Nordb., Franz-Josefs-Bahn, Carl-Ludwig-Bahn, Rudolfs-Bahn, Siebenbürger-Eisenbahn, Staatsbahn (500 Fr.), Südbahn (500 Fr.), Theissbahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ost.-B., 500 Fr., Ungarische Westbahn, Pfandbriefe, Boden-Creditanstalt, Nationalbank, Ung. Bod.-Cred.-Anstalt, Hypothek. in Pest, Prioritäts-Obligationen, Alföld-Fiumaner-Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Ferdinands-Nordbahn, Franz-Josefs-Bahn, Kaschau-Oderberger B., I. Siebenbürger, Staatsbahn-Gesellsch., Theissbahn-Gesellsch., Ungar. Nordostbahn, Ungarische Ostbahn, Geld, Waare, Lose, 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, Fünftel, 1864er Staatslose, Donau-Dampfschiff-Ges., 5% Donau Regulirung, Clary, Como-Rentenscheine, Innsbrucker Stadtanlehen, Credit-Lose, Keglevich, Ofen, Stadtgemeinde, Palfy, Rudolf-Stiftung, Salm, Salzburger-Lose, St. Genois, Stanislaw-Lose, Triester Stadtanleihe, detto detto, Türken-Lose, Ungar. Prämien-Anleihen, Waldstein, Windischgrätz, Devlsen, Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Zürich, Valuten, K. Münzducaten, 20 Francs-Stücke, Silber, Papier-Rubel, Englische Sovereigns, Preuss. Cassenscheine, Silber-Coupon.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Commercial Wr., Franco-österr. B., Franco-ungar. B., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank, Pester Bank, Unionbank, Veroinbank 80 fl., Actien von Transportun- ternehmungen, Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Donau-Dampf.-Ges., österr., Elisabeth-Bahn, Ferdinands-Nordb., Franz-Josefs-Bahn, Carl-Ludwig-Bahn, Rudolfs-Bahn, Siebenbürger-Eisenbahn, Staatsbahn (500 Fr.), Südbahn (500 Fr.), Theissbahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ost.-B., 500 Fr., Ungarische Westbahn, Pfandbriefe, Boden-Creditanstalt, Nationalbank, Ung. Bod.-Cred.-Anstalt, Hypothek. in Pest, Prioritäts-Obligationen, Alföld-Fiumaner-Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Ferdinands-Nordbahn, Franz-Josefs-Bahn, Kaschau-Oderberger B., I. Siebenbürger, Staatsbahn-Gesellsch., Theissbahn-Gesellsch., Ungar. Nordostbahn, Ungarische Ostbahn, Geld, Waare, Lose, 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, Fünftel, 1864er Staatslose, Donau-Dampfschiff-Ges., 5% Donau Regulirung, Clary, Como-Rentenscheine, Innsbrucker Stadtanlehen, Credit-Lose, Keglevich, Ofen, Stadtgemeinde, Palfy, Rudolf-Stiftung, Salm, Salzburger-Lose, St. Genois, Stanislaw-Lose, Triester Stadtanleihe, detto detto, Türken-Lose, Ungar. Prämien-Anleihen, Waldstein, Windischgrätz, Devlsen, Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Zürich, Valuten, K. Münzducaten, 20 Francs-Stücke, Silber, Papier-Rubel, Englische Sovereigns, Preuss. Cassenscheine, Silber-Coupon.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Commercial Wr., Franco-österr. B., Franco-ungar. B., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank, Pester Bank, Unionbank, Veroinbank 80 fl., Actien von Transportun- ternehmungen, Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Donau-Dampf.-Ges., österr., Elisabeth-Bahn, Ferdinands-Nordb., Franz-Josefs-Bahn, Carl-Ludwig-Bahn, Rudolfs-Bahn, Siebenbürger-Eisenbahn, Staatsbahn (500 Fr.), Südbahn (500 Fr.), Theissbahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ost.-B., 500 Fr., Ungarische Westbahn, Pfandbriefe, Boden-Creditanstalt, Nationalbank, Ung. Bod.-Cred.-Anstalt, Hypothek. in Pest, Prioritäts-Obligationen, Alföld-Fiumaner-Bahn, Böhmsche Nordbahn, Böhmsche Westbahn, Ferdinands-Nordbahn, Franz-Josefs-Bahn, Kaschau-Oderberger B., I. Siebenbürger, Staatsbahn-Gesellsch., Theissbahn-Gesellsch., Ungar. Nordostbahn, Ungarische Ostbahn, Geld, Waare, Lose, 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, Fünftel, 1864er Staatslose, Donau-Dampfschiff-Ges., 5% Donau Regulirung, Clary, Como-Rentenscheine, Innsbrucker Stadtanlehen, Credit-Lose, Keglevich, Ofen, Stadtgemeinde, Palfy, Rudolf-Stiftung, Salm, Salzburger-Lose, St. Genois, Stanislaw-Lose, Triester Stadtanleihe, detto detto, Türken-Lose, Ungar. Prämien-Anleihen, Waldstein, Windischgrätz, Devlsen, Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Zürich, Valuten, K. Münzducaten, 20 Francs-Stücke, Silber, Papier-Rubel, Englische Sovereigns, Preuss. Cassenscheine, Silber-Coupon.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Siebentes Capitel.

Räthselhafte Aehnlichkeit.

(Fortsetzung.)

„Doch“, erwiderte sie, „gestern habe ich es erfahren; ach, Mutter, hättest Du doch dabei sein können. Du würdest Dich auch gefreut haben, es war so schön. Denke Dir all' die Lichter, die Musik, die elvigen gepuzten Menschen, und wie himmlisch es ist, zu tanzen, das glaubst Du nicht.“

„Es gab eine Zeit, in der ich ebenso sprach wie Du jetzt“, erwiderte die Alte; „nun allerdings ist es mit dem Tanzen vorbei, schon lange vorbei gewesen“, fügte sie leise hinzu.

„Ach“, sagte Eva, „ein Tänzer war da, mit dem ich einmal nur getanzt habe, aber nachher gefiel mir der ganze Ball nicht mehr. Frau Behrens hat sich sehr geärgert, daß ihre Clara und Mathilde nicht von dem Tänzer engagirt wurden, sie schalten nachher auf mich alle Drei und waren heute Morgen recht unfreundlich, aber ich konnte doch nichts dafür; er kam gerade auf mich zu, und ehe ich noch Ja sagen konnte, war ich mit ihm mitten in dem Saal und er führte mich in die Reihen der Tanzenden.“

„Und Du kanntest ihn?“

„Nein.“

„Das ist mir nicht recht. Frau Behrens kennt ihn doch?“

„Auch nicht, er war ganz fremd, aber er war der Hübscheste von Allen.“

„Du wirst ihn vergessen.“

„Nein nie! Und noch Ems will ich Dir sagen: er fragte mich, wie ich heiße, ich nannte ihm meinen Namen, darauf sagte er, wie er wohl heißen möchte.“

„Und wie nanntest Du ihn?“

„Fernando!“

Die Züge der Alten veränderten sich plötzlich, etwas Schreckhaftes spiegelte sich in ihnen.

„Wie kamst Du auf den Namen?“

„Das weiß ich selbst nicht, aber ich mußte ihn so nennen, er heißt auch gar nicht Fernando, er heißt Alphons.“

Die Alte deutete jetzt mit dem Finger auf das Bild.

„Gleich er dem Gesichte?“

Eva folgte dem deutenden Finger und rief jubelnd aus:

„Ja, das ist er!“

„Du weißt wirklich nicht, wer er war, woher er war?“ forschte die Alte eindringlich.

„Ich glaube, Niemand kannte ihn, er sah so fremdartig, so eigenthümlich aus, er sprach das Deutsche auch anders wie wir, fast hätte ich ihn für einen Spanier halten können, und doch, nun Du mir das Bild zeigst, glaube ich, es war Fernando, und das ist doch kein Spanier.“

Die Alte schwieg.

Eva betrachtete das Bild und während sie die Züge der Figur sah, um so lebhafter wurden die Erinnerungen in ihrem Innern an den verfloffenen Abend.

War es denn wirklich wahr, daß er ihr Alles das gesagt hatte? Und doch hatte er nichts von Bedeutung gesagt, nur kleine Bemerkungen, Gespräche, wie sie wohl jeder andere Mensch auch führen würde, aber sie konnte keines dieser Worte vergessen, sie behielt sie alle, ob er auch wohl sich ihrer erinnern würde? Dann dachte sie, der Johannes ist ganz nett, aber Alphons ist doch etwas ganz anderes, woher er nur gekommen sein mag, wo er wohl ist, daß ich ihn noch einmal wiedersehen könnte?

„Ich hoffe, das ist Dein erster und letzter Ball gewesen“, sagte die Alte, „Du kannst glauben, der erste Abend, an dem ich allein war, indem ich Dich unter fremden Menschen wußte, umgeben von Glanz und Pracht, war für mich der bitterste meines Lebens.“

Die alte Frau sank erschöpft in die Kissen zurück und schloß die Augen.

Eva fiel der Mutter um den Hals und rief schmeichelnd:

„Zürne mir nicht, die Erinnerung soll mir genügen.“

Achtes Capitel.

Eine Hamburger Domwanderung.

Madame Behrens war nicht gut gelaunt, sie konnte nicht überwinden, daß der schönste Tänzer, der galanteste Cavalier an ihren beiden Töchtern vorbeigegangen war und Eva engagirt hatte. Mathilde mit ihren Perlen, Clara mit den versilberten Corallen waren ihrer Meinung nach die schönsten und elegantesten Damen des Balles gewesen; wie konnte sich Eva unterziehen, mit dem gewaschenen Maultkeid, das Mathilde ihr aus reiner Barmherzigkeit geliehen, und

mit der blauen Schärpe, die eine von ihren Töchtern nie wieder angelegt haben würde auf Erden, auf einen Menschen einen Eindruck zu machen und zumal auf diesen. Sie war jedoch zu klug, ihr Inneres offenbar zu legen, wußte sich aber auf der andern Seite dagegen zu wenig zu beherrschen, als daß Eva den Namuth nicht gefühlt hätte.

Mit der zuckersüßesten Miene und den weichsten Tönen ihrer Stimme sagte sie zu ihren beiden Töchtern:

„Ems ist doch gewiß, liebe Kinder, Ihr waret die Schönsten auf dem Balle, und wenn Clara sich nicht den Fuß verstaucht hätte, wer weiß, ob wir nicht noch im Conventgarten säßen, denn das ist klar, ohne Euch wäre die ganze Sache nichts gewesen.“

„Clara hat sich gar nicht den Fuß verstaucht“, rief Mathilde, „sie that nur so, überhaupt muß ich sagen, daß die Tänzer, welche Cousin Christian uns schickte, nicht für uns paßten, ich werde ihm das auch sagen; aber Clara konnte nicht anders, als dem Einen einen gehörigen Korb geben, — der Mensch hatte ja nicht einmal Handschuhe an.“

„Daran erkenne ich meine Kinder“, sagte Madame Behrens pathetisch, „ich würde nie mit einem Tänzer getanzt haben, der keine Glace-Handschuhe getragen hätte.“

„Eva's Tänzer hatte auch keine an“, rief Clara, „ich kann nicht begreifen, daß sie so ohne Weiteres mit dem Manne tanzte, ich hätte es nicht gethan.“

Das Gesicht strafte jedoch ihre Worte Lügen, nur zu gern wäre sie am gestrigen Abend an Eva's Stelle gewesen.

Die Mutter hatte im Hausstande zu thun. Die beiden Schwwestern blieben allein.

„Wissen möchte ich doch, wer der Fremde gewesen, er sah sehr nobel aus“, sagte Mathilde.

„Etwas neugierig bin ich auch“, pflichtete Clara bei, „aber wer kann auch alle Menschen kennen.“

„Weißt Du was“, sagte Mathilde, „die Mama ist heute nicht gut bei Laune, aber sie muß zugeben, daß wir den Dom heute besuchen, das Wetter ist gut, und es wäre eine Schande, wenn wir nicht gleich im Anfang dagewesen wären, nachher wird die Sache langweilig, das einzige Vergnügen ist doch gleich im Anfang über Alles sprechen zu können.“

Die Weinachtszeit rückte näher und näher, der weltberühmte Hamburger Dom war seit einigen Tagen eröffnet, auf dem Großneumarkt reiheten sich die Verkaufsbuden aneinander, hier und da unterbrochen von größeren Zelten und Bretterhäusern, in denen Sehenswürdigkeiten aller Art dem Publicum zur Schau gestellt wurden.

Es gehört zum guten Ton, den Weihnachtsmarkt zu besuchen. Damen und Herren, welchen es nie einfallen würde, auf einem gewöhnlichen Jahrmarkt einem feuerfressenden Wilden in Augenschein zu nehmen, oder eine berühmte Wahrsagerin zu hören, machen während der Domzeit mit allen Merkwürdigkeiten des Erdbodens, welche mehr oder minder marktchreierisch angepriesen werden, Bekanntschaft. Der Dom hat für Manche jedoch noch ein tiefer liegendes Interesse. Der Schluß einer Domwanderung endet nach altem Brauch mit einer Stärkung des strahlenden Theiles, nachdem der geistige dabei in Betracht kommt, der von allen Weltwandern in Anspruch genommen wurde. Die kleine Caravane von Bekannten, welche sich zum Zweck einer Domwanderung bilden, suchen in den eleganten Restaurants ein Asyl, um theils die Meinungen auszutauschen, theils die Bekanntschaften zu erweitern, theils um in ungebundener Fröhlichkeit den Rest des Tages zu beschließen. An solchen Tagen verkleidet der Hamburger den Ernst, den er für die übrigen 364 Tage des Jahres zur Schau tragen zu müssen glaubt. An diesem Tage ist der Ernsteste fröhlich und begehrt Thorheiten, das heißt solche Thorheiten, welche man in andern Städten noch für größten Ernst halten würde.

Wenn Clara und Mathilde für die Domwanderung ein besonderes Interesse zeigten, so war das Souper nicht der schwächste Magnet, die sie in das Treiben des Marktens zog. Schon längst hatten sie sich verabredet, mit einigen Bekannten eine Domwanderung zu unternehmen, und nach den früheren Jahren zu schließen, mußte der Abend in diesem Jahre besonders interessant werden.

Nach dem Mittagessen gelang es ihnen, die Mutter nicht allein günstig zu stimmen, sondern auch sie für die Domtour derartig zu interessieren, daß sie ihre Einwilligung gab und sich selbst als Duenna anbot.

Mathilde nahm Hut und Mantel und rüstete sich zum Ausgehen.

„Ich werde bei Wohlfahrt's Bescheid sagen, daß wir heute die Domwanderung machen können“, sagte sie, „und daß die liebe, süße Mama, so gut ist, uns zu begleiten.“ Im Stillen dachte sie: Schade, daß Mama nicht erkältet, ist denn ohne sie würde der Abend viel, viel interessanter.

Der Abend brach herein. Die Luft war klar, die Dächer zeigten sich mit Schnee bedeckt, der, frisch gefallen, wie ein weißes Tuch über der Stadt lag. Klarer Frost machte die Luft rein, die Sterne schimmerten und die dahin eilenden Wagen knirschten auf dem fest gefrorenen Schnee der Straßen.

Die Familie Behrens und die ihr befreundete Familie Wohlfahrt hatten sich aufgemacht, die rasch in's Werk gesetzte Domwanderung auszuführen. Voran schritten Madame Behrens und Madame Wohlfahrt, die sich Beide mit ausgesuchter Höflichkeit entgegenkamen.

„Nicht wahr, meine liebe Madame Wohlfahrt“, begann sie, „es ist doch etwas Schönes um die Freuden der Weihnachtszeit, ich fühle mich ganz als Kind, wenn es heißt: heute gehen wir in den Dom.“

„Ach ja“, erwiderte Madame Wohlfahrt, „aber Geld kostet das Vergnügen.“

„Nun“, meinte Madame Behrens, „das ist ja Gott sei Dank bei uns da und Sie wissen, wenn meine Kinder einmal verheiratet werden, so fehlt es nicht an einer netten Aussteuer.“

„Ich hätte gedacht“, gab Madame Wohlfahrt zurück, „daß Ihre Clara und Mathilde schon längst einen Mann bekommen hätten, denn Sie besuchen doch genug Lustbarkeiten und Vergnügungen, bei denen heiratsfähige junge Männer zu finden sind.“

Madame Behrens fühlte den Stich sehr wohl, sie that aber, als wenn sie ihn nicht bemerkt hätte und erwiderte mit zuckersüßer Stimme:

„Gott, die Kinder sind noch so jung, ich bin dafür, daß sie sich vor der Ehe amüsiren, denn nachher gibt es Kreuz und Leid genug, ich glaube, Madame Wohlfahrt, davon können Sie auch ein Wort reden.“

Madame Wohlfahrt biß sich auf die Lippen und schwieg.

Dicht hinter dem Vortrab, der von Madame Behrens und Madame Wohlfahrt gebildet wurde, gingen Arm in Arm Clara und Mathilde, und Ernestine und Emmi, die beiden letzteren die Töchter der Madame Wohlfahrt.

Junge Mädchen sind, wenn sie einen Augenblick des Gesprächsaustausches haben, nie um Stoff verlegen, es gibt so unendlich Vieles, was ein junges Mädchenherz bewegt, das es gern aussprechen möchte, aber nicht Indem sagen darf. Wohl tauscht eine Freundin ihre Gedanken gern mit der andern, da Eine der Andern gewöhnlich dasselbe zu sagen hat.

Die Unterhaltung dreht sich meistens um das Thema der Liebe, das ihnen, wenn auch nicht ganz klar, doch wie etwas Wirkliches, wenn auch auf entfernter Zukunft Deutendes erscheint, so auch heute Abend.

Clara und Mathilde hatten genug zu erzählen von dem Balle im Conventgarten, von ihrer Toilette, von der köstlichen Musik und von ihren Tänzern. „Und einmal habe ich doch mehr getanzt wie Du“, sagte Clara, „und wenn Du auch sagtest, Du hättest Dir den Fuß vertreten, das glaubt Dir doch Niemand.“

„Und doch hatte ich mir den Fuß vertreten, und zwar hatte Cousin Christian schuld, der mich aufforderte, er ist einmal so ungeschickt.“

„Und doch schickte er uns so vortreffliche Tänzer“, schaltete Mathilde ein.

„So“, höhnte Clara, „wer war denn der junge Mann, mit dem Eva tanzte? Den hatte der Vetter Christian auch geschickt, und doch wußte er nicht, wie der Fremde hieß, woher er sei, man kann dem Vetter nichts anvertrauen.“

„Ein junger fremder Herr“, forschte Emmi neugierig, „was ist das? erzählt, wir möchten gern wissen, was das mit dem jungen Herrn auf sich hat.“

„Wah“, erwiderte Clara, „eine Geschichte, wie sie wohl passiren kann, wenn man einfältige Cousins hat. Denkt Euch nur, er war der beste Tänzer auf dem ganzen Balle, aber anstatt mit uns zu tanzen, forderte er Eva auf, die Mama doch nur aus Barmherzigkeit mitgenommen hatte, denn eigentlich gehört sie nicht in unsere Gesellschaft. Wir hatten ihr sogar ein altes Kleid geliehen, indem sie sich fühlte, als sei es eine neue Robe. Ueberhaupt kann ich nicht begreifen, wie Mama dazu kam, Eva mitzunehmen. Nun, uns kann es gleichgültig sein, aber es war unrecht von dem Cousin Christian, daß er nicht auch für uns ein paar flotte Tänzer geschickt hatte und wir Beide uns mit gewöhnlichem Mittelgut begnügen mußten. Mama fuhr mit uns auch gleich nach Hause.“

„War er hübsch?“ fragte Emmi.

„Geschmacklos“, sagte Clara.

„Und Ihr habt keine Ahnung, war er gewesen sein kann?“

„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)

